



Gedanken zu:

Besinnung

Einkehr

Stille

Umkehr

Erkenntnis

Liebe

innerem Frieden

Glaube ...

# Fasten- Tagebuch 2016

13. Februar - 26. März 2016

Sonja Weise

---





# Großes Herz

7 Wochen ohne Enge

(Fastenaktion der Evangelischen Kirche 2016)

## Inhaltsverzeichnis:

1. Woche: <i>Mein Herz wird weit</i> (Ps 57,8-12)	
1. - 4. Tag: Wochenthema.....	4
5. Tag: 1. Fastensonntag - Beichte, Schuld und Vergebung.....	5
6. Tag: Jemanden mit Liebe ärgern.....	6
7. Tag: Herz, worauf wartest du?.....	7
2. Woche: <i>Ich lad euch ein</i> (Mt 9,9-12)	
1. Tag: Bereit sein, Zeit zu teilen.....	8
2. Tag: Schubladen-Denken engt ein.....	9
3. Tag: Gastfreundschaft.....	10
4. Tag: Der Umgang mit Ungleichgesinnten.....	11
5. Tag: 2. Fastensonntag: Barmherzigkeit und Vergebung .....	12
6. Tag: Biete Job.....	13
7. Tag: Meinen Schöpfer wahrnehmen.....	14
3. Woche: <i>Es reicht für alle</i> (Mt 14,13-21)	
1. Tag: Ein Missverständnis?.....	15
2. Tag: Ausreichend.....	16
3. Tag: Unser tägliches Brot gib uns heute.....	17
4. Tag: Die Steinsuppe (Legende).....	18
5. Tag: 3. Fastensonntag: Wem helfe ich wie?.....	19
6. Tag: Die geteilte Weihnachtsgans.....	20
7. Tag: Gemeinsam: ungeteilt geteilt.....	21



**4. Woche: *Ist verziehen* (Gen 33,1-10)**

1. Tag: Verzeihen und vergeben.....	22
2. Tag: Versöhnung heilt.....	23
3. Tag: Güte verzeiht.....	24
4. Tag: Liebe macht Verzeihen möglich.....	25
<b>5. Tag: 4. Fastensonntag: Mir verzeihen.....</b>	<b>26</b>
6. Tag: Wir weigern uns, Feinde zu sein.....	27
7. Tag: Elternliebe.....	28

**5. Woche: *Hier ist noch Platz* (Lev 19,33-34)**

1. Tag: Platz teilen.....	29
2. Tag: Heimat teilen.....	30
3. Tag: Orte teilen.....	31
4. Tag: Tischgemeinschaft teilen.....	32
<b>5. Tag: 5. Fastensonntag: Wohnraum teilen.....</b>	<b>33</b>
6. Tag: Grundversorgung teilen.....	34
7. Tag: Das Haus teilen.....	35

**6. Woche: *Ich gönne dir das* (Lk 15,25-32)**

1. Tag: Der barmherzige Vater und seine zwei Söhne.....	36
2. Tag: Gönne dir was!.....	37
3. Tag: Sich Sonne gönnen.....	38
4. Tag: Sich Jugend gönnen.....	39
<b>5. Tag: Palmsonntag: Was den Erben gönnen?.....</b>	<b>40</b>
6. Tag: Jedem sein Glück gönnen.....	41
7. Tag: Anderen Erfolg gönnen.....	42

**7. Woche: *Gottes großes Herz* (1. Joh 3,16-20)**

1. Tag: Die Großzügigkeit des Ewigen.....	43
2. Tag: Gründonnerstag: Wie groß ist mein Herz?.....	44
3. Tag: Karfreitag: Wie lange reicht mein Atem?.....	45
4. Tag: Ostersonntag: Glück zulassen und Freiheit ernten.....	46
<b>5. Tag: Ostersonntag: Gottes großes Herz.....</b>	<b>47</b>





CARNE (spanisch = **Fleisch**) - VALE (portugiesisch = **Auf Wiedersehen**)

Fleisch, auf Wiedersehen, bis zur Osternacht! Sonntage sind von dieser Regelung ausgenommen, bleiben genau 40 fleischlose Tage: die österliche Buß- und Fastenzeit. Es ist eine Zeit, die mit dafür verantwortlich ist, dass ich vor fast 10 Jahren katholisch wurde. Ihrer Intensität kann und will ich mich nicht entziehen, auch wenn nach wie vor die Person Jesus noch keinen ganz wirklichen Platz in meinem Glaubenskonzept gefunden hat. Strahlt Jesus doch eine solche Kraft aus, dass sie mich einst hineinzog in die katholische Kirche, und gerade jetzt mahnt mich die Liturgie, einmal mehr über Jesus und seinen jüdischen Weg nachzudenken, mich intensiv damit zu befassen. Speziell im Triduum fühle ich mich so mitten drin in der jüdischen Geschichte, und damit Adonai, meinem HERRN und Schöpfer näher, als das ganze übrige Jahr. *„Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.“* (Mt 5,17 EÜ) Jesus also als krönende Erfüllung der Schöpfung Adonais, als derjenige, der immer und überall versucht, Menschen das Wort des himmlischen Vaters weiterzugeben, verständlich zu machen, näher zu bringen; Jesus der Prediger, der Heiler, der Weise und ewig Vorausschauende, der Unbeugsame in der Vollendung seines ihm von Gott auferlegten Weges, der Vermittler der großen Barmherzigkeit dieses himmlischen Vaters, Teil dessen Schöpfung wir alle sind. - Der Jude Jesus ist die personifizierte Summe alles Erstrebenswerten, das der Schöpfergott an Gaben in Seine Schöpfung „Mensch“ hineingelegt hat. Jede Gabe ist ein Geschenk, das es vom jeweiligen Menschen zu entdecken und zu benutzen gilt zu seinem ureigenen Wohlbefinden, das sich auf alle positiv übertragen wird, die ihm, wann und wo immer, begegnen. Und damit ist Jesus auch für mich eine Lichtgestalt, der ich in vielen Situationen nacheifern möchte, die mir Vorbild ist und sein sollte, richtig und gerecht zu reagieren auf Herausforderungen in den verschiedensten Lebenslagen. - Gerade in der Fastenzeit klärt sich das Bild und die Bedeutung Jesu, der als „Messias“ die christliche Religion prägt und letztlich, etwa 70 Jahre nach seinem Tod, der Entstehungszeit des Johannesevangeliums, vom Judentum unterscheidet, während bei den synoptischen Evangelien (Markus, Lukas, Matthäus) diese Abgrenzung noch keineswegs vollzogen ist. - Doch das Christentum ist viel mehr, als nur die Geschichte um das jüdische Leben Jesu; **Christentum ist auch die Geschichte des Volkes ISRAEL.-**



1. Woche: **Mein Herz wird weit**

**13. Februar 2016**

*Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit, ich will dir singen und spielen. Wach auf, meine Seele! Wacht auf, Harfe und Saitenspiel! Ich will das Morgenrot wecken. Ich will dich vor den Völkern preisen, Herr, dir vor den Nationen lobsingend. Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue, so weit die Wolken ziehn. Erheb dich über die Himmel, o Gott; deine Herrlichkeit erscheine über der ganzen Erde.*

(Ps 57,8-12 EÜ)

Ein herrlicher Sonnentag.- Ich sitze auf meinem Balkon, spüre die angenehme Wärme der Sonnenstrahlen, spüre, wie sie meine Haut durchdringen, in mein Herz vorstoßen, widerstandslos eingehen in dieses sich zusehends weiter öffnende Herz. - Ja, mein Herz **ist** bereit, Harfe und Saitenspiel sind längst in mir erwacht. Das geweckte Morgenrot lässt den Himmel farbenfroh erstrahlen, schenkt mir ein traumhaft schönes Bild, so oft, so viele Morgen ... Wie von selbst beginnt mein dankbares Herz zu singen und zu jubeln, tanken meine Augen Mut und Freude in den Zauberfarben der Schöpfung, genießt meine Seele des Schöpfers endlosen Atem in der Wunderwelt der mich umgebenden Natur.

„Du möchtest mich finden?“ fragt Adonai,  
 „Geh und schau! - Überall bin ich,  
 im Sonnenstrahl, in der Regenwolke,  
 im Windhauch, im Raureifzauber,  
 in der Schneeflocke, in jedem Blütenblatt,  
 im Grün des Grashalms und im verdorrten Ast,  
 denn alles habe ich erschaffen, vergänglich erschaffen.-

In allem, das dich umgibt, kannst du mich finden.

Öffne die Augen und schau!

Öffne die Nase und rieche!

Öffne deine Ohren und höre!

Öffne deine Seele und begreife, dass ich da bin, immerzu und überall!“

„Du umschließt mich von allen Seiten ...“ (Ps 139,5 EÜ) betet es in mir,

und ich nehme wahr, wie der heilige Atem des Ewigen mich umfängt,

um jeden Tag neu in mir zu erwachen ...

© Sonja Weise 2016

## 1. Fastensonntag Invokavit

14. Februar 2016

*Wer im Schutz des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zum Herrn: «Du bist für mich Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue.» Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt; du schreitest über Löwen und Nattern, trittst auf Löwen und Drachen. «Weil er an mir hängt, will ich ihn retten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. **Wenn er mich anruft, dann will ich ihn erhören.** Ich bin bei ihm in der Not, befreie ihn und bringe ihn zu Ehren. Ich sättige ihn mit langem Leben und lasse ihn schauen mein Heil.»*

(Ps 91,1-2.11-16 EÜ)

### ***Beichte als Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes***

Ein Gedanke aus dem Fastenhirtenbrief des Erzbischofs Reinhard Kardinal Marx des Bistums München und Freising, den der Pfarrer heute, am 1. Fastensonntag, verlas. - Beichte, lange lebte ich ohne sie, da es in der evangelischen Kirche keine Beichtpraxis gibt. - Gott hat es so gewollt; ER zeichnet meinen Weg! - Über die katholische Beichtpraxis vor dem 2. Vaticanum habe ich Widersprüchliches gehört; das moderne Beichtgespräch von heute hingegen ist eine wirklich gute Sache. Reflektieren, was geschehen ist, das Gewissen erforschen, Fakten erkennen und erkanntes Unrecht aussprechen, laut aussprechen, nicht um ver- sondern um gehört zu werden. Die eigenen Worte mit eigenen Ohren wahrnehmen ist direkte Konfrontation mit dem eigens Verschuldeten; über meinen eigenen Schatten springen, den Mut fassen das auszusprechen, was ich am liebsten unter den Teppich kehren möchte ... - Gehört werden befreit die belastete Seele, der Glaube, gar erhört zu werden, schafft neuen Mut, neue Kraft für ein unbelasteteres Weiterleben. Es lohnt sich also, den Ewigen anzurufen, um von IHM erhört zu werden. Seine große Barmherzigkeit ist es, die schließlich dem Erhörten den Weg zu Versöhnung und Frieden öffnet. „... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben **<haben>** unseren Schuldigern.“ Im ursprünglich jüdischen Kontext dieses Gebetes wird deutlich, dass erst wir mit unserer Umwelt im Reinen sein sollten, ehe wir mit der Bitte um Vergebung der eigenen Schuld vor unseren Schöpfer treten! Zu oft vergisst der Mensch, dass alles immer bei ihm selbst beginnt: Liebe, Vergebung und die Bitte um Vergebung; letzteres setzt das Erkennen meines Tuns als Schuld voraus, so wie meine echte und tief empfundene Reue darüber. **Wir sind geschaffen mit der alleinigen Verantwortung für all unser Tun!**

15. Februar 2016

**Jemanden mit Liebe ärgern ...**

Während ich das lese, kommt mir automatisch die Frage, wie das gehen solle.- Liebe und Ärger, schließt das einander nicht aus, gar mit Liebe Ärger zu erzeugen? - Habe ich schon einmal einen Mitmenschen mit Liebe geärgert so, wie jener Bewährungshelfer in der DDR, indem er der Maxime der Behörden, dass, was nicht sein dürfe auch nicht sein könne, seine Gegen-Maxime entgegenstellte, dass nämlich durchaus sein kann, was eigentlich gar nicht sein darf? -

Hat nicht unser Schöpfer an uns Menschen ähnlich gehandelt? - Schon im Garten Eden hat sich der Mensch dem Willen des Schöpfers widersetzt, vom Baum der Erkenntnis genascht und sich damit aus dem Paradies katapultiert. Die Liebe des Schöpfers aber ist immer beim Menschen geblieben, was immer dieser anstellte. Der Ewige hat den Menschen bestraft, hat Tacheles geredet mit ihm, doch aufgegeben hat ER ihn nie.

Jesus hat ein Leben lang mit Liebe seine Widersacher geärgert. Ohne mit der Wimper zu zucken zog er seinen Weg der Liebe durch, heilte, wann es nötig war, aß, mit wem er wollte, predigte, was ihm passte. Die Seligpreisungen (Mt 5,3-12) sind hierfür das deutlichste Zeugnis; sie sind quasi das „Regierungsprogramm“ des Juden Jesus.

**Liebe, was ist Liebe? Auf keinen Fall nur Streicheleinheiten und heile Welt.** *„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“* (1 Kor 13,4-10.12-13 EÜ)

Paulus Worten ist nichts hinzuzufügen. Er beschreibt die vom Ewigen geschenkte reine Liebe, eine Liebe, die ohne Rücksicht auf Verluste einfach ausspricht, was Sache ist, und die damit durchaus Eckstein und Stein des Anstoßes werden kann und muss.



16. Februar 2016

## Herz, worauf wartest du?

Der spanische Mystiker Johannes vom Kreuz stellt diese Frage, und, er beantwortet sie auf der Stelle mit der Bemerkung: **Lieben kannst du sofort.**-

*Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe..., ... und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.* (1 Joh 4,8.16 EÜ)

Wenn der Ewige selbst die Liebe ist, und ER, wie ER es uns zugesagt hat, immer da ist, dann muss die Liebe, die ja Gott ist, ebenfalls immer und überall da sein. - Wie von selbst erklärt sich die Antwort, die Johannes vom Kreuz sich gibt: **Lieben kannst du sofort!** - Liebe steht mir zu jeder Zeit an jedem Ort zur Verfügung. Und trotzdem wartet mein Herz nur allzu oft, ist nicht offen genug, nicht bereit, einfach so zu lieben. Der Verstand steht im Weg, meine Vernunft, beides ebenso Gaben meines Schöpfers. Auch die Gabe der Abwägung ist Teil Seiner Schöpfung. Ich habe die Möglichkeit sofort zu lieben, Zwang ist es nicht. Wirklich lieben werde ich erst, wenn alle Zweifel und Ängste beseitigt sind, wenn mein Herz offen und bereit ist, meinen Nächsten so anzunehmen, wie er ist. - Jesus hat uns das auf radikale Weise vorgelebt; doch zweifeln und hinterfragen sind absolut menschliche Veranlagungen, wie die Jünger Jesu uns beweisen. - Ich muss meinen Nächsten nicht lieben, so wie er ist, ich werde ihn automatisch lieben, sollte es mir gelingen, mein Herz im Sinne des Ewigen zu öffnen. ER würde sich schon freuen, wenn ich meinen Nächsten so, wie er ist, in Frieden sein lasse, ihn akzeptiere in seinem anders Sein, versuche ihn zu verstehen. Die Liebe meines Schöpfers ist mir gewiss, immer und überall. Sein Herz ist riesengroß, im Gegensatz zu meinem. ER wird mich niemals allein lassen mit all den Fragen, Zweifeln und Ängsten, die mein Herz klein und eng machen. - ER hat mich geschaffen, so wie ich bin, mit all den Fragen, Zweifeln und Ängsten, und gleichzeitig mit der Gabe zuzulassen, dass ER mich vertrauensvoll führen, leiten und öffnen wird. - **Es kommt auf meine Bereitschaft an, IHM, dem Ewigen, zu ermöglichen, in, an mir und durch mich zu wirken**, Sein Werkzeug zu sein, und damit aktiv Seine wunderbare Schöpfung mitzutragen, mit zu verwalten, sie zu achten und zu bewahren für eine gute und friedvolle Zukunft für alle und alles , was nach mir kommen wird.



2. Woche: **Ich lad euch ein**

17. Februar 2016

Unzählige Anlässe gibt es, die Menschen dazu bewegen, einander einzuladen.

Ich lade dich ein

auf einen Kaffee

zum Essen

einen gemeinsamen Spaziergang zu unternehmen

mit mir ins Theater oder Konzert zu gehen

mich auf einer Reise zu begleiten

auf ein Gespräch

mir Freund und Berater zu sein

überhaupt, einfach Zeit mit mir zu verbringen ...

**Einladungen brauchen grundsätzlich die gegenseitige Bereitschaft, Zeit zu teilen**, wie und womit auch immer. - Nun ist Zeit genau das, was zu viele Menschen glauben, nicht zu haben. Dabei haben alle Menschen dasselbe Kontingent an „Zeit“. Die Frage ist, wofür ich diese Zeit nutze. Nutze ich sie wirklich, oder vergeude ich sie? - In meinem Leben hat es immer Dinge gegeben, für die ich jederzeit Zeit hatte: die Musik, das Schreiben, mein Glaube, so wie notwendige Gespräche mit Menschen, die der Ewige mir beruflich oder privat zugeführt und anvertraut hat. *„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz; eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steinesammeln, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden. - Alles, was Gott tut, geschieht in Ewigkeit. Man kann nichts hinzufügen und nichts abschneiden und Gott hat bewirkt, dass die Menschen ihn fürchten.“* (Koh 3,1-8.14 EÜ)

**Laden wir einander ein! Schenken wir einander Zeit! Zeit ist ein Geschenk des Ewigen!**



*Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm. Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. (Mt 9,9-12 EÜ)*

Ich bin in der ersten Klasse, erstmals konfrontiert mit anderen Kindern, da ohne jegliche Kindergartenerfahrung. Eines Tages komme ich nach Hause und erzähle meiner Mutter von Gabriele, und dass ich sie nett finde. „Ist sie evangelisch oder katholisch?“ - Auf diese Frage bin ich nicht gefasst; ich muss erst mal nachdenken, gehe die Mitschülerinnen des evangelischen Religionsunterrichtes durch ... - „Katholisch, glaube ich, aber das ist doch nicht wichtig!“ - Da springt bei meiner Mutter die Schublade mit der Aufschrift „katholisch“ auf: „Bei Katholiken muss man vorsichtig sein; die sind alle falsch.“ - Was sie da sagt, kann ich nicht verstehen, fühle nur instinktiv, dass dies keine nachahmenswerte Denkweise ist. - Wie schwer muss es meine Mutter getroffen haben, als ich 2006 beschloss, zum katholischen Glauben zu konvertieren, zu den „Falschen“ also ...- Aus der mütterlichen Schublade konnte ich mich nie befreien; sie hat sie mit ins Grab genommen: Schwer erziehbar, herzlos, undankbar, querköpfig, stur ... Vermutlich standen noch mehrere solcher Attribute darauf. - Die väterliche Schublade mit vermutlich denselben Aufschriften öffnete sich immerhin noch kurz vor seinem Tod. - Langsam, ganz langsam begreife ich, was an den Katholiken „falsch“ sein soll. Es ist ein Missverständnis, dem nicht nur meine Eltern unterlagen: „Wie kann ein Pfarrer, der ja ein Mensch ist wie alle anderen auch, einem anderen Menschen die Sünden vergeben?“ - Kann er natürlich nicht! Auch Jesus hat niemals selbst Sünden vergeben. Allein der Ewige, der himmlische Vater kann Sünden vergeben, und die Worte des Priesters sollen uns darin bestärken, dass unser Glaube uns dabei helfen wird.- Im Gegensatz zu meiner Mutter, ist mein Vater befreit und in Frieden entschlafen, befreit von jener schweren Schublade, die plötzlich nicht mehr existiert! - Jesus kennt keine Schubladen! - **Schubladen-Denken engt ein und macht einsam ...**





GAST-FREUNDSCHAFT, zwei Worte bilden diesen Begriff, der in der Regel des Heiligen Benedikt eine gewichtige Rolle spielt. Ein ganzes Kapitel widmet Benedikt der *Aufnahme der Gäste*: *Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus: denn er wird sagen: "Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen."* (Mt 25,35) *Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern.* (Gal 6,10) Mit diesen beiden Sätzen beginnt besagtes Kapitel.

Gast-Freundschaft, **eine Freundschaft, die als solche gilt, solange der Gast als solcher im meinem Hause weilt.** Das ist Gastfreundschaft im benediktinischen Sinn, auch als Unterkunftsangebot für Schutzsuchende und Bedürftige gedacht.

Gastfreundschaft hat mehrere Gesichter. Die wohl am häufigsten praktizierte Form von Gastfreundschaft ist die Folge einer von mir ausgesprochenen Einladung. Dafür putze und ordne ich mein Heim, richte den Tisch je nach Anlass für den Gast, den ich erwarte. Im Gegensatz zur Gastfreundschaft Benedikts, ist meine Gastfreundschaft völlig freiwillig selbst dann, wenn es sich um ein geschäftliches Treffen handeln sollte. Ich öffne meine Wohnungstür für Menschen, die ich erwarte und einlassen möchte. Die Begegnung mit geladenen Menschen in meinen eigenen vier Wänden ist eine Art von Luxus, der mein Leben bereichert. Genau erinnere ich mich, wie meine Wahl-Eltern erstmals mich in meiner Wohnung besuchten. Sie haben meinen Wohnräumen einen „Hauch ihres Geistes“ geschenkt, der nie mehr daraus verschwunden ist; meine Wohnung war mir plötzlich lieber und wertvoller geworden. -

Auch Gast sein dürfen ist ein solcher Luxus, den ich als solchen auch gerne genieße. Einladungen folgen, sich herrichten, angemessen kleiden, ein kleines Mitbringsel basteln oder besorgen, Vorbereitungen, die ich mit großer Freude zelebriere.

Gast-Freundschaft ist eine Freundschaft, die echte Freundschaft werden kann, so sie es nicht schon ist. **Dem Gast als Freund begegnen und ihn als solchen empfangen.** Wohl fühlen soll er sich; ein bisschen zu Hause, auf jeden Fall nicht fremd oder gar unerwünscht.





## Der Umgang mit Ungleichgesinnten

20. Februar 2016

Mit Ungleichgesinnten umgehen ist wesentlich unpopulärer als mit Gleichgesinnten, von denen ich im Wesentlichen weiß, wie sie in etwa ticken. Gleichgesinnte einladen macht Spaß. Ungleichgesinnte, habe ich jemals Ungleichgesinnte eingeladen? - Ganz aus dem Weg gehen konnte ich ihnen schon von Berufs wegen nicht ganz. Sie begegneten mir bei meiner Tätigkeit als Verkäuferin im Musikhaus. Auch als Gesangspädagogin kreuzten sie hin und wieder meinen Weg. In beiden Fällen handelte es sich um kurzfristige Begegnungen, bei Kunden sowieso, und bei der Auswahl meiner Schüler war ich es, die diese Auswahl letztendlich traf. Menschen, mit denen ich mich nicht auseinandersetzen wollte, habe ich an Kollegen verwiesen nach dem Motto: eine Stunde Ärger ist unbezahlbar. Mein Umgang mit Ungleichgesinnten beschränkte sich auf gezählte Stunden oder gar nur Minuten. - Dabei könnte er ja doch ganz interessant sein, der Umgang mit Ungleichgesinnten.- Bisher sah ich darin eine Art Zeitverschwendung, aber ist es das wirklich? - Zeitverschwendung? -

Einmal im Jahr habe ich das Glück, in der Schreibwerkstatt der Friedensdekade mitarbeiten zu dürfen. Das ist eine höchst interessante Truppe. Natürlich eint uns die Friedensarbeit, ansonsten jedoch prallen, je nach Besetzung, oftmals schon Welten aufeinander. - Die Zusammenarbeit gestaltet sich absolut interessant, letztendlich durchaus fruchtbringend und erfolgreich, denn viele unterschiedliche Ansichten und Perspektiven erweitern nicht nur die eigene, sondern bereichern das Arbeitsergebnis insgesamt mit interessanten und vielfarbigen Facetten. Gerade in dieser Gruppe darf ich immer neu erfahren, dass die Auseinandersetzung mit nicht ganz Gleichgesinnten durchaus ihre Reize hat.

Grundvoraussetzung für ein harmonisches Gelingen ist **meine eigene Toleranz, den anderen so sein zu lassen, wie er ist**, und meine eigene Person auf Augenhöhe danebenzustellen. - Gelingt mir das, werde ich mich auf das nächste Treffen von Herzen freuen. -



## Barmherzigkeit und Vergebung

21. Februar 2016

Das ökumenische 40-stündige Gebet, das seit einigen Jahren hier in Prien stattfindet, neigt sich seinem Ende entgegen. Thematisch im Mittelpunkt, passend zum vom Papst ausgerufenen „Jahr der Barmherzigkeit“, steht **der barmherzige Gott**, der Allerbarmer, wie der Islam Allah bezeichnet. - *Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue: Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber (den Sünder) nicht ungestraft...* (Ex 34,6-7 EÜ) *Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott. Er lässt dich nicht fallen und gibt dich nicht dem Verderben preis und vergisst nicht den Bund mit deinen Vätern, den er ihnen beschworen hat.* (Dt 4,31 EÜ) - Das so oft von Christen missverstanden und zitierte „*Auge um Auge, Zahn um Zahn*“ (Lev 24,20 EÜ) ist in Wirklichkeit eine Revolution im Dienst der Barmherzigkeit. Eins zu eins wird nur mehr aufgerechnet, statt eins zu tausenden! Jesus führt diese Revolution weiter und lässt sie gipfeln in seiner Bergpredigt: *Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.* (Mt 5,38-39 EÜ) Und damit nicht genug: *Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.* (Mt 5,43-45 EÜ) Ja, der Ewige lässt es tatsächlich regnen über Gerechte und Ungerechte gleichermaßen, und jeder Mensch, der mir begegnet, sei es im Guten oder im Bösen, ist zunächst einmal mein Nächster. Die Logik Jesu ist verblüffend, aber durchaus nachvollziehbar. *Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!* (Lk 6,36 EÜ), verweist Jesus uns alle auf den Ewigen, auf Jahwe der, bei aller Barmherzigkeit, Sündern keine Freibriefe ausstellt, sondern aktive Umkehr fordert. Also beginnt auch Barmherzigkeit zuallererst bei mir selbst: die eigene Schuld als solche erkennen, sie mir eingestehen, sie mir vergeben vor IHM, dem Ewigen; dann ist mir die große Barmherzigkeit meines Schöpfers sicher, eine Gewissheit, die mein Herz weit öffnet, die mich anspornt, selbst barmherzig zu sein, die mir die Angst nehmen kann, dass meine Barmherzigkeit zu meinem Schaden ausgenutzt werden könnte. - **Denn: Über allem steht ER, der Ewige, der uns gegenüber ewig barmherzige Gott.**



## Biete Job ...

22. Februar 2016

Auch das ist eine Art Einladung: ich lade Jemanden ein, bei mir sein Geld zu verdienen. Worauf kommt es mir an? Welche Anforderungen stelle ich?

- fachliche Kompetenz
- Zuverlässigkeit
- Vertrauenswürdigkeit und Ehrlichkeit
- ein Wesen, das zu meinem passt
- selbstständiges Arbeiten
- einen Blick für das, was ansteht und getan werden muss ...

Vermutlich decken sich meine Anforderungen mit denen vieler Arbeitgeber. - Doch da ist noch etwas, was in meinem Hinterkopf umherspukt: Vielleicht sollte mein zukünftiger Angestellter Deutscher sein und meine Religion haben?

Plötzlich sehe ich mich in Frankreich in der Wohnung meiner jüdischen Freunde, praktizierende Juden mit einem großen und offenen Herzen. Nicht schlecht staune ich, wie ich ihrer Haushaltshilfe begegne; sie trägt ein Kopftuch, ist offensichtlich eine Frau muslimischen Glaubens. So einfach ist es, einander gegenseitig zu achten, zu schätzen, zu akzeptieren. Ich bin tief beeindruckt und frage mich, ob ich mir eine Muslimin in meinem Haushalt vorstellen könnte? - Warum nicht, wenn sie allen Anforderungen gerecht wird, was spielen Religion und Herkunft für eine Rolle?

In Anbetracht der zahlreichen Flüchtlinge, die augenblicklich in unser Land kommen, und viele von ihnen in diesem unserem Land eine Zukunft für sich und ihre Familie suchen und auch finden werden, **wird das Nachdenken über ein offeneres und weiteres Herz zunehmend dringlicher**. Natürlich lösen die hohen Flüchtlingszahlen eine gewisse Angst in mir aus, wie das alles zu bewältigen ist in puncto Integration, Bildung, Wohnraum und überhaupt. Noch viel mehr Angst aber bereiten mir die brennenden Flüchtlingsunterkünfte, diese sinnlose Zerstörung, die nur Hass schürt, kein Problem löst und keinem hilft. **Integration beruht auf Gegenseitigkeit**. Wer zu uns kommt, sollte es tun im Bewusstsein, dass er zunächst einmal ein Gast ist, der um etwas bittet. An uns ist es, diese Bitte zu prüfen und nach einer Lösung zu suchen, die möglichst vielen Beteiligten und Unbeteiligten vernünftig dient. - Mutwillige Zerstörung dient dieser Vernunft sicherlich am allerwenigsten.



## Meinen Schöpfer wahrnehmen

23. Februar 2016

„*In jedem Menschen kann mir Gott erscheinen*“ philosophiert der Dichter Novalis, denn in jedem Menschen ist etwas Göttliches, das ich zu erkennen vermag, sofern mein Herzensblick offen und bereit genug dazu ist. - Doch der Ewige lädt mich ein, **IHM überall zu begegnen**. ER steckt in allem, was zu Seiner großartigen Schöpfung gehört. ER lässt sich von mir finden in der Spinnwebe ebenso wie im gewaltigen Orkan. ER *umschließt mich von allen Seiten* (Ps 139,5a EÜ), ER ist in allem, was ich tu und was ich unterlasse, denn alles in mir, an mir und um mich herum ist von Seiner Hand geschaffen.

Nicht immer gelingt es mir, dieser großzügigen und unvergänglichen Einladung meines Schöpfers zu folgen. Der Regen verdirbt mir die gute Laune, der Handwerker nervt mich, ein Bekannter versetzt mich, meine Frisur ist schrecklich ... Gründe der Ärgernis, die eigentlich keine sind: die Natur braucht den Regen; der Handwerker hat die Gabe mir zu helfen von Gott, und wie gut, dass es ihn und seine Gabe gibt; der Bekannte schenkt mir zusätzliche Zeit für mich und die misslungene Frisur kann ich jederzeit verbessern. Wo also ist das Problem? - Selbst tiefgründigere Probleme brauche ich nicht zu fürchten. Mit der Gewissheit, dass der Ewige an meiner Seite steht und Seine Hand über mich hält, kann ich solche Schwierigkeiten getrost und angstfrei angehen, denn **DU (HERR) bist vertraut mit all meinen Wegen**. (Ps 139,3b EÜ)

Ich durfte es erfahren, dieses geborgen Sein in der Hand des Ewigen, das von IHM getragen werden, das IHN spüren können in der Kraft und dem Mut, den ich plötzlich entwickle, ohne groß darüber nachzudenken, in den Worten, die ER mich aussprechen lässt, obwohl ich nicht weiß, was ich sagen soll ...

Da fällt mir der Trostspruch ein, den Teresa von Avila stets in sich trug:

*Nichts soll dich ängstigen,*

*Nichts dich erschrecken,*

*Alles vergeht,*

*Gott bleibt derselbe.*

*Geduld erreicht alles;*

*Wer Gott besitzt,*

*Dem kann nichts fehlen:*

***Gott allein genügt.***



Ein Missverständnis?

24. Februar 2016

*Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten, und alle aßen und wurden satt. Als die Jünger die übrig gebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden zwölf Körbe voll. Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder.*

(Mt 14,13-21 EÜ)

Es reicht für alle, ja, sollte es! Die Schöpfung ist perfekt, die Erde so geschaffen, dass sie alles besitzt, was ihre Geschöpfe benötigen. Allein der Mensch, bei all seiner Intelligenz, scheint seinen Schöpfer irgendwie zu missverstehen: *Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.* (Gen 1,28 EÜ) - „Unterwerfen“ soll sich der Mensch die Erde, andere Übersetzungen sprechen von „untertan machen“ - beides ist irreführend und bedeutet nicht, dass der Mensch die Erde mit ihren wunderbaren Ressourcen ausbeuten und zerstören darf, vielmehr, dass er sie so klug und achtsam verwalten soll, dass ihre Ressourcen eben für alle ausreichen. Die Zahl 5000 in der „Speisung der Fünftausend“ ist Symbol für ein Leben, das zwischen Bedrohung und dem Schutz Gottes steht: die Menschen haben Hunger, und mit dem Handeln Jesu greift Gott in die Geschichte ein und sorgt dafür, dass alle letztendlich satt werden. Der moderne und dynamische Neuzeitmensch tut sich schwer damit, dem Schöpfer zu vertrauen, IHN einfach so eingreifen zu lassen in die Weltgeschichte; er will möglichst alles selbst regeln, bestimmen und entscheiden; das ist der Knackpunkt! - **Die Erde gehört dem Ewigen, nicht dem Menschen. Vielleicht sollten wir IHN wieder öfters eingreifen lassen!?! ...**





**Ausreichend ...**

**25. Februar 2016**

In unserer Schulnoten-Skala steht „**ausreichend**“ hinter „befriedigend“, ist eine Note, die zwar nicht mehr unbedingt zufrieden stellt, doch das, was ich weiß, reicht immerhin aus, um in die nächst höhere Klasse versetzt zu werden: „ausreichend“ im Gegensatz zu „ungenügend“, das durch keine bessere Note mehr auszugleichen geht.

„**Es reicht!**“ ist ein Ausspruch, wenn ich von einer Sache genug habe, wenn ich möchte, dass ein Zustand sich ändert, wenn ich mir wünsche, dass etwas aufhört, das ich lange genug ertragen habe.

„**Es reicht**“ kann auch meinen, dass ich genug zum Leben habe, dass ich mich mit dem zu begnügen weiß, was mir an Geld- und sonstigen Mitteln gerade zur Verfügung steht.

„**Es reicht!**“ als beruhigendes Trostwort eingesetzt, nimmt Angst, befreit von innerem Stress, bestätigt, dass das Vorhandene genügt um beispielsweise Überraschungsgäste würdig zu empfangen und zu bewirten.

„**Es reicht**“, je nach Tonfall und Stimmlage drücken diese zwei Worte zwar ganz Verschiedenes aus, doch letztlich leiten sie ein, dass **eine bestehende negative Ausgangsposition sich ins Positive verwandelt.**

„**Reich**“ steckt in „reicht“; wenn etwas „reicht“, und ich den Wandel ins Positive vollzogen habe, bin ich tatsächlich ein Stückchen reicher geworden, reicher an innerer und äußerer Erfahrung, reicher an Würde und Wert, reicher an Verständnis und Trost.

Ich selbst habe die Note „ausreichend“ unter vielen Arbeiten und in manchem Zeugnis gelesen. Eine faule Schülerin war ich, habe immer nur so viel getan, wie zum „Ausreichend“ notwendig.- Und, es hat immer gereicht.- Mal besser, mal ziemlich knapp, **erreichte** ich schließlich das Abitur ohne zusätzliche Ehrenrunde. Wirklich gebraucht habe ich diesen Schulabschluss nie, denn für ein Studium an der Musikhochschule war er damals noch nicht Voraussetzung.- Doch als erreichtes Zwischenziel hat er mich natürlich reicher gemacht, reicher an Erfahrung und Allgemein-Wissen.





## Unser tägliches Brot gib uns heute ...

26. Februar 2016

... beten wir in der ökumenischen Fassung des Vaterunsers. Unser Brot erbitten wir, wir, die Gemeinde der Gläubigen. Glaube ist auf Gemeinschaft hin ausgerichtet, und so sind es auch die gemeinschaftlichen Gebete. Es ist das WIR des Volkes Israel, in dessen Tradition sich die Christen bewegen. *Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.* (Lk 11,3 EÜ) *Gib uns heute das Brot, das wir brauchen.* (Mt 6,9 EÜ) Nicht Übermaß steht uns zu, sondern das, was wir wirklich zum Leben und Überleben benötigen! Ganz deutlich steht dies zu lesen bei Lukas ebenso wie bei Matthäus. In der gängigen Gebetsfassung des Vaterunsers ist dieser wichtige Aspekt leider nicht mehr enthalten, dabei ist es gerade die Maßlosigkeit des Menschen, die ein harmonisches Miteinander massiv und nachhaltig stört!

Auch die Benedikt-Regel widmet dem richtigen Maß zwei Kapitel. Unter „Tägliche Versorgung“ finden wir je ein Kapitel über das Maß von Speise und Getränk.

**Maßlosigkeit der einen verursacht Armut der anderen**, ein Teufelskreis, der nur durch vernünftiges Maßhalten aller Beteiligten zu durchbrechen wäre. - Und wieder einmal lande ich bei mir selbst; bei mir beginnt es, wie so vieles. - Bei meinen Einkäufen versuche ich darauf zu achten, dass nur das in meinem Einkaufswagen landet, was ich brauche und verarbeiten kann, bevor es verdirbt. Meine Eltern haben beide den 2. Weltkrieg er- und durchlebt; die Zeit des Wirtschaftswunders hat sie keineswegs die Not vergessen lassen, in der sie groß geworden sind. Eindringlich vermittelten sie mir den Wert des „täglichen Brotes“ und den Leitsatz: **Essen wegwerfen ist Sünde.**

In dieser Bitte eine eucharistische zu sehen wie Papst Benedikt XVI. ist eine interessante, aber sehr christlich theologische Sicht, die mir (noch) etwas schwer fällt, weil ich es nicht schaffe, dem Rat einer befreundeten Theologin zu folgen, nicht mehr zeitlich zu denken. Vielleicht werde ich das irgendwann begreifen, und eine neue theologische Dimension wird sich meinem Blick öffnen ... Es bleibt spannend! -



## Die Steinsuppe - Gedanken zu einer Legende

27. Februar 2016

Ein Vagabund kommt in ein entlegenes Dorf. Er ist hungrig. Das Leben hat ihn gelehrt, dass der radikal geradlinige Weg nicht unbedingt der erfolgreichste sein muss. Er hat gelernt, dass es oft besser ist, die Menschen über einen kleinen Umweg mitzunehmen, statt sie fordernd und herausfordernd mit einer direkten Bitte zu konfrontieren. - Hunger hat er, unser Vagabund, und etwas zu essen braucht er, um überleben zu können. Die Dorfbewohner sind argwöhnisch und verunsichert gegenüber dem Fremden. Doch dieser verlangt trotz knurrenden Magens kein Essen; einen Topf hätte er gern, und den gibt man ihm gerade noch. Dahinein legt er den Stein aus seinem Rucksack, gibt etwas Wasser hinzu, stellt den Topf aufs Feuer, um sich seine „Steinsuppe“ zu kochen. Neugierig schauen die Dorfbewohner ihm zu, hören, wie er halblaut seine Freude über die leckere Steinsuppe äußert, dass er sie kürzlich sogar mit einem Kohl verfeinert habe, was natürlich nicht mehr zu toppen sei... - Plötzlich besinnt sich die erste Dorfbewohnerin darauf, dass sie einen Kohlkopf schon auch noch hätte, und holt ihn. Und nach und nach wandern weitere Zutaten wie Fleisch, Kartoffeln, Möhren und vieles mehr in den Topf. Inzwischen beginnt die Suppe derart zu duften, dass allen das Wasser im Mund zusammenläuft. - Letztlich sitzen alle harmonisch beisammen und genießen gemeinsam die wunderbare Suppe. Somit hat der kleine lebenskluge Umweg allen Beteiligten zu einem wunderschönen Dorffest verholfen. - Ohne diesen Umweg wären sämtliche Türen verschlossen und der Vagabund hungrig geblieben; das hätte keinem etwas gebracht! Und so waren nun alle zufrieden und glücklich.

„Mit dem Kopf durch jede Wand“, das war in jungen Jahren auch mein Prinzip. Keine Wand war hart genug, als dass mein Kopf nicht versucht hätte, sie zu durchbohren. - Heute, in älteren Jahren, weiß ich noch immer ganz genau, was ich will, und was nicht. Doch durfte ich lernen, ein wenig „diplomatischer“ vorzugehen, Menschen dort abzuholen, wo sie sich augenblicklich befinden, ihnen nicht mit meinem Anliegen „die Pistole auf die Brust zu setzen“ und sie damit erschrecken oder verunsichern. An meiner grundlegenden Geradlinigkeit indes hat sich nichts geändert und „Rad fahren“ ist nach wie vor absolut nicht mein Ding. **Mögen nur alle Beteiligten letztendlich mit einem guten Gefühl aus einer Situation herauskommen**, das ist meine heutige Devise.



Wem helfe ich wie?

28. Februar 2016

***Man kann nicht allen helfen, sagt der Engherzige und hilft keinem.***

Marie v. Ebner-Eschenbach

Niemand kann allen helfen, es würde schon genügen, wenn jeder bei seinem Nächsten, der hilfsbedürftig ist, beginnen würde. Dabei sollte mein Nächster immer derjenige sein, den der HERR gerade meinen Weg kreuzen lässt. Ich behaupte, dass der Ewige die Menschen ganz bewusst aussucht, die ER mir über den Weg schickt, die ER mir „zufallen“ lässt, warum und wozu auch immer.

Heute beispielsweise führt ER mich einem Menschen zu, der den von mir so sehr geschätzten Joseph Ratzinger persönlich kennt, der viele Gottesdienste in der Priener Kirche Mariä Himmelfahrt, die nun meine Kirche ist, unter Joseph Ratzingers Leitung miterleben durfte. Außerdem erfuhr ich, dass die Familie Ratzinger lange Zeit in Rimsting, also gerade ums Eck, zuhause war. Auch das ist der Führung des Ewigen zuzuschreiben, dass ich heute hier, quasi im „Ratzinger Land“ beheimatet bin.

Nicht jeder Nächste ist offensichtlich hilfsbedürftig, und Hilfe ist so vielschichtig wie die Weite meines Herzens, kann ein gutes Gespräch sein, ein Lächeln, ein freundlicher Blick, ein herzlicher Gruß, mein persönlicher Beitrag zum Gemeindeleben ...

Der Engherzige, der keinem hilft, schadet sich am allermeisten. Engherzigkeit führt unweigerlich in die Einsamkeit, in Trostlosigkeit, und zu einem Gefühl tiefster Verlassenheit. Engherzige Menschen leben wie auf einer vereinsamten Insel, ohne Freundes- und Bekanntenkreis; sie wollen sich allein genügen, doch dazu ist der Mensch von der Schöpfung her nicht geschaffen. Menschen sind einander gegeben, um in möglichst harmonischer Gemeinschaft bei gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz miteinander in Frieden zu leben; so würde es wohl am ehesten der göttlichen Idealvorstellung entsprechen.

Der deutsche Journalist, Satiriker, Aphoristiker und Lyriker Wolfgang J. Reus (1959 - 2006) hat es auf den Punkt gebracht: ***Wie oft hört man "Man kann ja nicht allen Menschen auf der Welt helfen!" Na und? Helfen wir einem, und wenn wir dem geholfen haben, dann helfen wir dem nächsten...*** (© Wolfgang J. Reus)

gefunden unter folgendem Link: [http://www.aphorismen.de/suche?f\\_thema=Hilfe&seite=10](http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Hilfe&seite=10)





## Die geteilte Weihnachtsgans

29. Februar 2016

Ich stelle mir gerade folgende Geschichte vor:

Es ist Weihnachten, der wunderbare Duft unserer Weihnachtsgans erfüllt den Raum, der Tisch ist reichlich gedeckt, in der Mitte thront besagte Weihnachtsgans. Die ganze Familie steht um den Tisch und spricht gesenkten Hauptes das Tischgebet. Amen. - Plötzlich schnappt unsere Mutter die Weihnachtsgans und geht damit zu den Obdachlosen. Wie sie mit den Resten zurückkommt, ist das meiste und beste schon weg, aber dennoch werden wir alle satt. - Nein, im Hause meiner Kindheit ist diese Geschichte nicht geschehen, doch im Haus eines amerikanischen Musikers ereignete sie sich tatsächlich an Thanksgiving. -

Das Prinzip des Teilens durchzieht die gesamte Heilige Schrift:

- So **teilt** sich der im Garten Eden entspringende Strom in 4 Hauptflüsse, die sich alsbald weiter verzweigen, um weiteres Land zu bewässern. (vgl. Gen 2,10)
- Der Schöpfer erschafft aus einem **Teil** Adams (Rippe) Eva (vgl. Gen 2,21), ohne **Zellteilung** ist Fortpflanzung nicht möglich
- Josef **teilt** sich den Ernteertrag mit dem Pharao (vgl. Gen 47,24)
- **Mitteilen** und **Teilen** des Wortes Gottes (vgl. Ex 20/ 34)
- **Aufteilen** des Landes auf die einzelnen Stämme (vgl. Jos 17-20)
- **Einteilung** der Priester in Dienstklassen (vgl. 1.Chr 24)
- Der Ewige gibt Jesaja seinen **Anteil** unter den Mächtigen (vgl. Jes 53,12)
- Speise miteinander **teilen** (vgl. Mt 15,32-38)
- Erbe (Besitz) **teilen** (vgl. Lk 12,13ff)
- **teilhabe** am Geheiligten Erbe (vgl. Apg 26,18)
- **Teilhabe** am Evangelium (vgl. Gal 6,6)

um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Ich bin **Teil der Schöpfung**, **teile mir die Welt** und die Luft zum Atmen mit meinen Mitgeschöpfen, **teile meinen Arbeitsplatz** mit meinen Kollegen, **teile meine Gaben** und Talente und bringe sie ein zum Wohl der Allgemeinheit, **teile meine Erfahrungen** mit im Austausch mit meinen Mitmenschen, **nehme Teil an Kursen** mit Gleichgesinnten, **teile das elterliche Erbe** mit meinen Miterben, **teile meinen Besitz** in Spenden, **teile Speise** mit meinen Gästen ...



Mit diesen sich eher einander ausschließenden Begriffen beschreibt die Lyrikerin Rose Ausländer in ihrem Gedicht „Gemeinsam“ (nachzulesen unter folgendem Link: [https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/gedicht/gedichte/auslaender\\_gemeinsam.html](https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/gedicht/gedichte/auslaender_gemeinsam.html)) ein und dieselbe Sache: unsere Welt, in der wir gemeinsam leben, reisen und wirken, die uns von unserem Schöpfer zur klugen und vernünftigen Verwaltung anvertraut ist, eine an sich ungeteilte große Welt, die doch so geteilt und zerrissen ist durch Machtkämpfe aller Art, Unrecht und Gewalt. Es ist eine Welt, die uns innerlich spaltet und vernichtet, unsere Gedanken zerteilt, unser Herz zerreißt, weil wir die Bilder von Gewalt und Unrecht kaum zu ertragen wissen, und die unsere Seele doch gleichzeitig erblühen lässt und mit all ihrer Schönheit, Ihrer Würde und ihrem Reichtum unser Herz weit öffnet. Es ist diese wunderbare Welt, die uns ernährt und verhungern lässt, die uns erfreut und betrübt, die uns belebt und tötet. -

Und all das teilen wir miteinander, jeder für sich und alle gemeinsam. Wir teilen die guten und die schrecklichen Nachrichten, erfinden neue Technologien, um einander mitteilen zu können im World Wide Web, sind vernetzter und einsamer denn je zuvor. Sicherlich ist es kein Zufall, dass der Begriff „gemeinsam“ den Begriff „einsam“ enthält. berschaubarer, kleiner scheint sie uns geworden, unsere Welt, alltäglich blicken wir gierig in ihre geheimsten Winkel, begleiten Hunger, Elend, Leid und Zerstörung mit unserem Blick. Die Welt ist dadurch nicht friedlicher geworden; sie ist genauso unfriedlich, wie sie uns Jahrtausende zuvor in der Bibel beschrieben wird. Aus den Erfahrungen der Ahnen zu lernen war noch nie eine menschliche Stärke. Jeder muss wohl seine eigenen und ganz persönlichen Erfahrungen machen, die er alsdann mit seinen Mitmenschen teilt, auch das war immer so. Immerhin weckt die eigene Erfahrung die Erinnerung an die Erfahrung des Anderen. -

**Eine Art Trost, dass ich mit meinem Schicksal nicht allein bin auf dieser Welt, die uns auch in unserer Einsamkeit alle gemeinsam beherbergt, und über die letztlich der Ewige, unser aller Schöpfer, Seine gütige Hand der Gnade hält.**



*Jakob blickte auf und sah: Esau kam und mit ihm vierhundert Mann. Da verteilte er die Kinder auf Lea und Rahel und auf die beiden Mägde. Die Mägde und deren Kinder stellte er vorn hin, dahinter Lea und ihre Kinder und zuletzt Rahel und Josef. Er trat vor und warf sich siebenmal zur Erde nieder, bis er vor seinem Bruder stand. Esau lief ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals; er küsste ihn und sie weinten. Dann blickte Esau auf und sah die Frauen mit den Kindern. Er fragte: Wer sind die dort bei dir? Die Kinder, erwiderte er, die Gott deinem Knecht aus Wohlwollen geschenkt hat. Die Mägde und ihre Kinder kamen näher und warfen sich nieder. Dann kamen auch Lea und ihre Kinder und warfen sich nieder und zuletzt kamen Josef und Rahel und warfen sich nieder. Da fragte Esau: Was willst du mit dem ganzen Auftrieb dort, auf den ich gestoßen bin? Jakob erwiderte: Ich wollte das Wohlwollen meines Herrn finden. Darauf sagte Esau: Ich habe selber genug, Bruder. Behalte, was dir gehört. Nicht doch, entgegnete Jakob, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, dann nimm das Geschenk aus meiner Hand an! Denn dafür habe ich dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht, und du bist mir wohlwollend begegnet. (Gen 33,1-10 EÜ)*

Jakob erkennt seine Schuld, bittet seinen Bruder Esau um Verzeihung, und der großherzige Esau vergibt ihm. - Der erste Schritt zu einer **Bitte um zwischenmenschliche Vergebung** ist das Eingestehen der begangenen Schuld und tiefe Reue. Die Größe des Vergebenden besteht darin, diese Reue nachzuempfinden und anzunehmen, um aus diesem Gefühl heraus dem Schuldigen zu vergeben.

Möchten wir **den Ewigen um Vergebung bitten**, sollten wir zuallererst allen an uns schuldig Gewordenen vergeben haben, erst dann sollten wir mit der Bitte um Vergebung der eigenen Schuld vor IHN treten. Richtig übersetzt müsste die Vergebungsbitte im Vaterunser lauten: **Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben haben unseren Schuldigern.** - Genau so geschieht es im Judentum: Rosch HaSchana, das jüdische Neujahrsfest, ist das „zwischenmenschliche Versöhnungsfest“. Eine ganze Woche Zeit bleibt den Menschen, einander zu vergeben, sich untereinander auszusöhnen, ehe sie am Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag, dem höchsten jüdischen Feiertag, vor den Ewigen treten, um IHN um Vergebung der eigenen Schuld zu bitten. - Und, **das Vaterunser ist ein ursprünglich jüdisches Gebet!**



**Versöhnung heilt**

3. März 2016

Nicht nur Jakob durfte das erfahren in dem Augenblick, als Esau seinem Bruder freudig entgegenläuft, um ihn herzlich zu umarmen. Esau, dessen weit geöffnetes Herz die alten Geschichten längst abgehakt hat, der einfach nur froh ist, dass sein Bruder wieder da ist. Sämtliche Geschenke, die das schlechte Gewissen des Bruders ihm geben wollen, lehnt er kategorisch ab. **Versöhnung lässt sich nicht er-, und geschehene Schuld nicht verkaufen.** Jakob muss seine Schuld mit sich allein ausmachen; kein Geld der Welt kann ihm dabei helfen.

Wenige Wochen vor dem Tod meines Vaters, die Mutter war bereits friedlos entschlafen, durfte ich eine ganz ähnliche Versöhnungsgeschichte erleben.

Das Verhältnis zu meinen Eltern war von jeher ein gestörtes. Sie hatten ein Bild von mir vor Augen, das zu erfüllen ich nicht bereit war. Mich im elterlichen Sinne verbiegen zu lassen zu einem Menschen, der ich nicht war und nicht bin, und auch nicht sein möchte, sah ich nicht ein. Sie ihrerseits fanden keinen Zugang zu dem Menschen, der ihre Tochter war. „Nehmt mich bitte so, wie der Ewige mich euch geschenkt hat ...“- Lange blieb diese Bitte in mir völlig unerhört, bis mein Vater, nach dem Tod der Mutter selbst mit einem Mikroinfarkt im Krankenhaus liegend, plötzlich nach mir verlangte. Auf der Bettkante sitzend, bat er mich um Verzeihung und versprach mir, sich fortan um ein gutes Verhältnis zu mir zu bemühen. „Ich weiß, dass ich das schaffe!“, beteuerte er. Dass uns dazu nicht mehr allzu viel Zeit bleiben würde, war mir klar, aber ich war so glücklich, dass er über seinen eigenen Schatten gesprungen ist, sich gar bei mir entschuldigte ... Sprachlos war ich in dem Moment und überglücklich, denn ich hatte meinen Eltern längst vergeben. Auch ich musste sie ja so annehmen, wie sie waren, hatte den Abstand nur gewählt, um eine Chance auf mein ich Sein zu wahren. - Wir hatten eine wunderschöne intensive Zeit, erzählten einander viel; ich durfte Dinge erfahren, von denen ich bisher nichts wusste... Gemeinsam schauten wir uns die alten Filme an: die jungen Eltern mit uns Kindern... -

**Versöhnung heilt beide Seiten:** Mein Vater ist wunderbar friedlich von dieser Welt gegangen und hat mich in Frieden sein Erbe übernehmen lassen. - Ich bin so sehr sein Kind!- Schade, dass wir die Zeit nicht besser zu nutzen wussten ...



Güte hat denselben Wortstamm wie „gut“. Güte ist eine der Haupteigenschaften des Ewigen, ebenso wie Huld, Gnade, Barmherzigkeit und Liebe. Güte trägt all diese Eigenschaften in sich.

- *Du lenktest in deiner **Güte** das Volk, das du erlöst hast, du führtest sie machtvoll zu deiner heiligen Wohnung.* (Ex 15,13 EÜ)
- *Lauter **Güte** und Huld werden mir folgen mein Leben lang und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.* (Ps 23,6 EÜ)
- *Gepriesen sei der Herr, der wunderbar an mir gehandelt und mir seine **Güte** erwiesen hat zur Zeit der Bedrängnis.* (Ps 31,22 EÜ)

Während in der hebräischen Bibel, dem christlichen Alten Testament Güte im Zusammenhang mit dem Ewigen auftaucht, ermuntert das Neue Testament auch den Menschen, diese Güte selbst anzunehmen nach dem Vorbild Jesu, dessen Vorbild natürlich der Himmlische Vater ist. - Gütige Menschen sind in der Regel schon älter und lebenserfahren. Güte ist mehr als Großherzigkeit und Großmut, denn Güte besitzt die Eigenschaft, verzeihen zu können.

- *... durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch **Güte**, durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und in der Linken, ...* (2. Kor 6,6-7 EÜ)
- *Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, **Güte**, Treue ...* (Gal 5,22 EÜ)
- *Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit **Güte**, Demut, Milde, Geduld!* (Kol 3,12 EÜ)

**In Güte verzeihen und Schuld vergeben, das befreit** nicht nur den Schuldigen, sondern auch den Verzeihenden. Güte öffnet einen weiten Raum, in welchem sich beide Seiten in Offenheit und mit neu entdeckter Freude begegnen können.



## Liebe macht Verzeihen möglich

5. März 2016

Bewegt und erstaunt lese ich vom Schicksal einer Mutter, deren Tochter bei einem Amoklauf ums Leben kam, nehme Teil an ihrem Ringen, mit dieser Tatsache so weit ins Reine zu kommen, um weiter leben zu können. Es dauert Jahre, bis die Mutter einen Weg findet, den Täter bei seinem Namen zu nennen, seine Notlage irgendwie als solche zu begreifen, ihm letztlich gar zu verzeihen. Was ihr dabei geholfen hat war neben dem Rückzug in die Stille und Einsamkeit in der der Natur, vor allem die Wärme und Nähe ihrer Familie, Freunde und Bekannten. Heute trägt sie die Liebe ihrer Tochter wieder lebendig in sich.

Könnte ich das auch? Jemandem verzeihen, der mir das Liebste für immer genommen hat? –

Eine kleine Mini-Ahnung wie sich ein solcher Verlust anfühlt habe ich, wenngleich auf einer wesentlich weniger dramatischen Ebene, doch für mich als Kind war es schlimm, wenn mir meine Eltern, weil ich einmal mehr nicht ihren Vorstellungen und Ansprüchen entsprach, die Autogrammkarten jener Sängerin wegnahmen, die ich so sehr verehrte und mochte. – Während sie erfolgreich durch die Welt reiste, waren die Autogramme, ein Stück von ihr, und mein ganzes Glück, mein ganzer Trost. Manchmal betrachtete ich nur ihr Bild, und wenn ich es lange genug ansah war mir, als würde sie mir zulächeln. Dieses Foto nun nicht bei mir und vor Augen zu haben war einfach schmerzhaft und schrecklich. – Ich habe die Autogrammkarten natürlich immer wieder zurückbekommen, ich besitze sie noch, und sie sind weiterhin ein Stück von diesem geliebten Menschen, mit dem ich inzwischen sehr gut befreundet bin; insofern haben sie nicht mehr jenen hohen Stellenwert von damals. – Verzeihen ist schwer, vor allem dann, wenn der Schuldige seine Schuld als solche nicht sieht. – Wie schwer aber muss Verzeihen sein, wenn das Genommene unwiederbringlich genommen ist. – Welche Größe hat jene Mutter entwickelt, in ihrem Fall dem Täter zu verzeihen, indem sie die Notlage des Täters wahr- und annehmen konnte. Sie sagt, **dass nur Liebe Vergebung möglich macht.** –

**Der Ewige ist die Liebe, und ER kann in der Tat das Unmögliche möglich machen.-**



**Mir verzeihen**

6. März 2016

Und einmal mehr **liegt der erste Schritt zur Versöhnung bei mir**, vor meiner eigenen Tür. **Versöhnung braucht die Bereitschaft beider Seiten**, und diese Bereitschaft wird nur da sein, wenn ich erstmal die eigene Schuldhafte erkenne, darüber sachlich und möglichst unemotionell nachdenke, um mir dann meine Schuld verzeihen zu können.

In einem Moment höchster Aufgebrachtheit schmetterte ich meinem Gegenüber unbedachte Worte an den Kopf. Die Worte schwingen noch im Raum, schon tut mir das Gesagte von Herzen leid. Mein Stolz verbietet mir zunächst mich sofort offen schuldig zu bekennen; im Gegenteil kommt zu dem äußeren Ärger der innere Ärger über mich und meine Unbedachtsamkeit. Mühsam räume ich mein Gemüts-Chaos einigermaßen auf, was dauern kann und manchmal nur im Rückzug in die Stille gelingt, kläre meine innere Lage so gut es geht, versuche, mir diese emotionelle Entgleisung zu verzeihen, bevor ich an eine ehrliche Entschuldigung überhaupt denken kann. –

Das Ganze konnte durchaus eskalieren, wenn das Gegenüber meine Eltern waren, und inzwischen weiß ich auch, warum. – Genau die Zeit, die ich benötigt hätte zur Bereinigung meines Gemüts-Chaos, ließen die Eltern mir nicht, forderten penetrant eine sofortige Entschuldigung, zu der ich derzeit einfach noch nicht bereit war. – Daraus habe ich gelernt, und zukünftig lieber den Raum verlassen, ließ sie zurück mit ihrem eigenen Geschrei, verhinderte somit, dass mir unbedachte Worte herausrutschten, Worte der Verteidigung, der Rechtfertigung, wie auch immer, welche die gegenseitigen Emotionen zum Überschwappen brachten, und der Streit an Heftigkeit und Lautstärke unnötig zunahm. Meist warf der Vater mir ein „lauf nur wieder davon“ nach, während ich mit außerordentlicher innerer Beherrschung die Zimmertür ganz leise schloss. Mein Herz schlug dabei bis zum Hals; in mir kochte und brodelte es. – Sobald es wieder ruhiger in mir geworden war, startete ich einen ernstgemeinten Entschuldigungs- und Versöhnungsversuch, der nur dann gelingen konnte, wenn auch die Gegenseite dazu willens und bereit war.

**Sich selbst zu verzeihen ist oft schwer, erfordert Verständnis und Liebe sich selbst gegenüber**, folgend dem Gebot von HaSchem, meinen Nächsten zu lieben, wie ich mich selbst liebe ...



**Wir weigern uns, Feinde zu sein**

7. März 2016

So lautet die Botschaft, die, in drei Sprachen übersetzt, die Besucher des palästinensischen Friedenscamps „Zelt der Völker“ begrüßt.

Es muss nicht gleich die große „Feindesliebe“ aus der Bergpredigt Jesu sein, der vorschlägt: *Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. ... Ihr aber sollt eure Feinde lieben und sollt Gutes tun und leihen, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt.* (Lk 6,27+35 EÜ) Liebe, das ist wahrlich sehr viel verlangt. Hingegen den so genannten Feinden Gutes zu tun, indem ich beispielsweise meine zwischenmenschliche Hilfe auch denen anbiete, die ich nicht wirklich leiden kann, die mir vielleicht sogar etwas Schlechtes getan haben, diese Hilfe wäre bereits eine Verweigerung von Feindschaft. **Eine solche Verweigerung reicht schon aus, um Frieden zu stiften, denn sie ist praktizierte Nächstenliebe ohne Erwartung einer Gegenleistung.**

„Jeder Feind ist ein Feind zu viel“ – diese Worte habe ich oft aus dem Mund meines Wahlvaters gehört, der stets darum bemüht war, dass in ihm und um ihn herum möglichst große Harmonie herrschte. – Und immer mehr spüre ich, wie auch ich diese Worte versuche in die Tat umzusetzen. Zusätzlich bezeichnete er sich als konfliktscheu. Das hinwiederum bin ich nicht. Ein konstruktives Streiten für eine Sache, die in meinen Augen sinnvoll, vernünftig und notwendig ist, dafür bin ich immer bereit, und wenn beide Streitparteien den Boden der sachlichen Diskussion nicht verlassen, kann dabei etwas durchaus Erfreuliches und für alle Nützliches und Brauchbares herauskommen.

Wozu überhaupt ein Feind-Bild aufbauen? Was könnte mich dazu bewegen? – Persönliche Abgrenzung? – Aufwertung meines Egos? – Machtspiel? – Geltungssucht? – Unüberlegtheit? – Unwissenheit? – Unverständnis? – Sturheit? – Hass? - ...

**Miteinander streiten für eine gute Sache, nicht gegeneinander kämpfen und Machtansprüche ausfechten. Mit dem Grundsatz der gegenseitigen Feindes-Verweigerung ließe sich in der Tat und nachhaltig Frieden schaffen.**



In ihrem Roman „*Ferien auf Saltkrokan*“ beschreibt Astrid Lindgren die Unterhaltung zwischen dem Vater Melcher, der von sich behauptet, versagt zu haben, weil er es nicht zu großem irdischem Reichtum gebracht hätte und somit seinen Kindern nichts hätte bieten können, und seinem Sohn Malin, der das Ganze völlig anders einschätzt. Er sieht nicht den Versager, sondern den liebenden und verständnisvollen Vater, der immer für ihn und seine Geschwister da war und ist. - Liebe ist letztlich alles, bedeutet alles.

Die Liebe, die ein Kind von seitens der Eltern spüren darf ist wirklich das Höchste. – Mein Vater fühlte sich nicht als Versager, war vielmehr stolz darauf, was er, aus dem Nichts kommend nach dem Krieg, finanziell erreicht hatte. So gesehen ging es uns gut; wir mussten nicht hungern und nicht darben. Liebe und Verständnis hingegen führten eher ein Schattendasein. So zumindest habe ich es empfunden. Die Worte „wir müssen dich halt lieben, weil wir deine Eltern sind“ verletzten mich tief, und irgendwann beschloss ich, dass ich solche Pflicht-Liebe nicht brauchte und nicht wollte, und entzog mich ihr. Zum Glück durfte ich immer neuen Menschen begegnen, die mich annahmen und mochten so, wie ich war.

Kinder lechzen nach Liebe, nach wahrer Liebe, nach Verständnis und dem Gefühl, dass ein liebender Mensch hinter ihnen und all ihren Ecken und Kanten steht. Jeder Mensch lechzt in der Tiefe seiner Seele nach solcher Liebe: *Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.* (1. Kor 13,4-8 EÜ) – Echte und tief empfundene Liebe ist Trost, verleiht Kraft, Mut und Zuversicht. Malin, der Sohn in Astrid Lindgrens Roman hat recht: „*Es bedeutet alles! Und deshalb will ich nicht hören, ich hätte einen Vater, der versagt hat.*“ – Wie gerne hätte ich meinem Vater Ähnliches gesagt, ihm, der behauptet, alles richtig gemacht zu haben. - Erst kurz vor seinem Tod gestand er mir gegenüber auch Fehler ein; ein großer später Schritt, auf den ich ein Leben lang gewartet hatte. Und doch war und bin ich dankbar, dass er es letztlich geschafft hatte, wenigstens in Frieden von dieser Welt zu gehen.

5. Woche: **Hier ist noch Platz**

9. März 2016

*Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.*

(Lev 19,33-34 EÜ)

Ein brisantes Thema, aktueller denn je, in Anbetracht der Flüchtlingsströme, die momentan aus den Kriegsgebieten wie Syrien nach Europa drängen. Dass hier, bei uns in Deutschland noch Platz sei, darauf fußt das Programm der derzeitigen Bundesregierung. Mit „Willkommens-Kultur“ und „Wir schaffen das“ glauben zu viele Flüchtlinge, ins Paradies einziehen zu können. Aber auch hier, im sogenannten reichen Deutschland, wird jede Suppe mit Wasser gekocht, gibt es Erwerbslosigkeit und Armut genug. Es steht nicht einfach Wohnraum bereit, der darauf wartet, von Asylsuchenden bezogen zu werden. Platz muss regelrecht geschaffen werden in Turnhallen und sonstigen Notunterkünften. Verständlich sind die Zweifel vieler Bundesbürger, ob wir das denn wirklich schaffen, sind die Ängste und Sorgen um die eigene Existenz. Angst, wenn sie zum Hass mutiert, macht leider ebenso blind wie Liebe. Panik entsteht, angedachte oder bereits bewohnte Unterkünfte gehen in Flammen auf. Was für eine sinnlose Verschwendung von Geld, Material und Engagement, die absolut niemandem etwas bringt: die Unterkunft ist unbewohnbar, das investierte Geld ist futsch, das Engagement vieler ehrenamtlicher Helfer in den Sand gesetzt: vergeudete Energie.- Die Menschen aber sind trotzdem da und brauchen in der Tat ein Dach über dem Kopf. - *Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; ...* (Lev 19,33a EÜ) - Nun sind nicht alle Einheimischen automatisch Freunde; auch diese bekriegen sich untereinander; das erschwert die Sache zusätzlich. – Und wer erinnert sich noch daran, dass wir selbst einmal Fremde waren, dass die Sklaverei in Ägypten Teil unserer eigenen Geschichte ist.

Und dennoch sehe ich unsere einzige Chance darin, das Weltgeschehen viel mehr in der Hand des Ewigen zu belassen, nicht zu tief einzugreifen mit Lockungen wie Willkommens-Kultur und „Wir schaffen das!“.- Solche Aussagen rufen falsche Propheten mit völlig abstrusen Verheißungen auf den Plan, Schlepperbanden, die Unheil, Leid und Chaos um des Profits willen unnötig ausweiten und vergrößern.





## Heimat teilen ...

10. März 2016

Heimat ist ein Lebensraum, in dem ich mich wohl, heimisch und daheim fühle, der an keinerlei Ort gebunden ist, den ich zum größten Teil in mir selbst trage. –

Meine sogenannte „Heimatstadt“ war mir nie wirklich „Heimat“. 60 Jahre wohnte ich in ihr, ohne eine heimatliche Beziehung aufgebaut zu haben, oder sie gar zu mögen. Ich blieb aus rein pragmatischen Gründen, da das Haus, in dem ich wohnte, meiner Mutter gehörte, und ich hier meinem Beruf als Gesangspädagogin ungehindert nachgehen konnte, was in einem gewöhnlichen Mietshaus nicht unbedingt auf große Sympathien gestoßen wäre. Auch die elterliche Umgebung vermittelte mir eher keine „Heimat-Gefühle“; zu wenig verstanden wir uns, waren wir uns innerlich nahe. - **Da Heimat**, wie Max Frisch es ausdrückt, „**unerlässlich**“ ist, und ich sie in meinem direkten Umfeld nicht fand, war ich gezwungen, sie **in mir selbst zu suchen und zu finden**, in meinem Sein, Denken und Handeln, in den Menschen, die der Ewige mir über den Weg schickte, ihrer Freundschaft, ihrem Verständnis für mich und mein Tun, ihrer Nächstenliebe. Wirklich daheim fühlte ich mich in mir, in der Welt, die meine war und ist, in dem Lebensraum, den ich mir mit der Hilfe des Ewigen schaffen durfte, meinen Freunden und Bekannten.

Inzwischen bin ich umgezogen mit meiner inneren Heimat und meinem reichen Leben in eine Wohnung und eine Gegend, die ich ausgewählt habe. Größer und kompletter ist sie geworden, meine neue Heimat. Wen wundert's, dass ich auf die Frage nach meinem Befinden antworte: „Wunderbar! Könnte gar nicht besser sein!“ – Mit dieser ehrlichen Aussage ernte ich meist großes Staunen, dem ich dann ein „alles andere wäre gelogen“ hinzufüge.

Auf der Suche nach einer neuen Heimat sind augenblicklich sehr viele. Auch sie bringen ihre innere Heimat mit, ihr Leben, das so ganz anders geprägt ist als unser offenes westliches, und das die Flüchtlinge nun versuchen müssen einzupassen in eine ihnen völlig fremde Gesellschaft. – Das erfordert höchste Bereitschaft von beiden Seiten. Wohnung, Bildung und Arbeit sind dabei nicht alles! –





Orte teilen ...

11. März 2016

Als solche bezeichnet Marie von Ebner-Eschenbach beispielsweise die Nationalitäten. – In diesem Sinne könnte ich jede Gruppierung, jeden Verein so nennen: eine Schranke gegen die Nächstenliebe? ... - Ja und nein. – Einerseits ist Zugehörigkeitsgefühl schon eine gewisse Abgrenzung gegenüber dem anders Denkenden, dessen Belange für mich verblassen vor meinen eigenen, die ich in „meiner“ Gruppe, „meinem“ Verein finde und pflege. Andererseits fördert jede Gruppen- und Vereinsarbeit Gemeinschaft, die gerade von praktizierter Nächstenliebe lebt und existiert. – Ähnlich steht es um die Nationalitäten: innerhalb der Nationalität entwickelt ein Volk sein Bewusstsein der Zugehörigkeit zu Gesellschaft und Nation, es wächst eine für diese Nation eigene Kultur, die das Gesamtbild der Welt durchaus bereichert. Insofern haben Nationalitäten eine gesunde Aufgabe der Strukturierung unserer bunten Welt. Nächstenliebe muss nicht unbedingt weltumfassend sein. Sobald ich begonnen habe, mich selbst zu mögen, werde ich in der Lage sein auch meinen Nächsten zu lieben. – Und mein Nächster muss kein Gruppen- oder Vereinskollege sein, es ist einfach der Mensch, der mir augenblicklich mit seinen Nöten gegenübersteht, denn Nächstenliebe kennt wahrlich keine Grenzen, macht keinerlei Unterschied zwischen Religionen und Kulturen, nimmt nur den Menschen an sich wahr und dessen Belange.

Nächstenliebe fordert meine Offenheit und Toleranz, ignoriert alle Grenzen von Nationalität, Kultur und Religion, ist bereit Fremdheit und Anderssein als Bereicherung des eigenen Horizontes zu akzeptieren. Im Gegenzug fordert Nächstenliebe dasselbe von jenem Nächsten, der mir gerade begegnet. Er sollte bereit sein, meine Liebe zu empfangen, sonst verpufft sie ins Leere. –

Nationalitäten, Gruppen und Vereine sind für mich keine „Schranken“ gegen die Nächstenliebe, im Gegenteil: als mental beheimateter Mensch bin ich stärker und selbstbewusster. Aus diesem Selbstbewusstsein heraus kann ich getrost den Schutzraum von Nation, Gruppe oder Verein verlassen und außerhalb an meinem Nächsten Gutes tun.





Die Lyrikerin Hilde Domin lädt mich dazu ein, mir folgende Situation vorzustellen:

In einem fernen Land komme ich an, überraschend einen Tag früher als geplant. Irgendwie hat meine Mail die Gastfamilie nicht erreicht; ein Taxi hat mich zu ihnen nach Hause gebracht, so war es eh ausgemacht. Alle sitzen um den großen Tisch beim Abendessen, alle Schüsseln sind bereits geleert, doch jeder hat noch etwas auf seinem Teller. Ohne Zögern und völlig selbstverständlich schiebt jeder einen Teil von seinem Teller auf den leeren Teller, den die Mutter aus der Küche geholt hat. Ich setze mich mit an den Tisch, fühle mich wie ein Kind, das zu spät nach Hause kommt, weil es über dem Spielen die Zeit vergessen hat. Kein böser Blick, kein Wort des Vorwurfs; ich bin da und gehöre einfach dazu. -

Ich stelle mir vor, mir würde das passieren: jemand steht völlig unerwartet zu früh vor meiner Tür. Hätte ich jene Gelassenheit wie die oben genannte Gastfamilie? Würde von meiner Familie einfach jeder etwas von seiner Portion abgeben? Immerhin war das Essen schon ausgeteilt, haben die Essenden mit ihren Bestecken darin herumgestochert. - Das nämlich ist der zweite Punkt: Würde ich als unerwartete Besucherin überhaupt das essen, was von einem fremden Teller kommt? Mag ich es doch gar nicht, wenn Gäste mit ihren Gabeln auf allgemeinen Käse- oder Wurstplatten herumfuhrwerken. Ich bin so erzogen, dass man das nicht tut, schließlich könnte der Andere eine Krankheit in sich tragen und mich möglicherweise anstecken ... Klar, ich entstamme einem Apotheker-Haushalt und meine Mutter nahm Hygiene und Sauberkeit sehr ernst, vielleicht ein wenig zu ernst ...

Wie schwer ist es doch, über den eigenen Schatten zu springen, das Alte hinter sich zu lassen, sich der neuen und anderen Situation zu öffnen. Wäre der Hunger wirklich unerträglich, würde sich diese Frage vermutlich von selbst nicht stellen. Doch bin ich ein Wohlstandskind, das wahren Hunger, zumindest was Essen angeht, keineswegs kennt, aufgewachsen im Frieden, ohne Krieg und Überlebensängste ... -

**Das Gefühl aber, einfach einen Platz unter Fremden zu haben ist ein unbeschreiblich schönes.**





2011, auf der italienischen Insel Lampedusa, ereignet sich folgende Geschichte:

Als eines Abends ein Fischer mit seinem Fang heimkehrt, wird er am Ufer von einem etwa 16-jährigen Flüchtlingsjungen um zwei Fische gebeten, für sich und seinen Freund. Der Fischer zögert nicht lange; die erbetenen Fische gibt er dem Jungen nicht, aber er nimmt ihn und seinen Freund mit nach Hause, um ihnen ein Zuhause zu geben. Einer der Jungs erzählt, dass seine Eltern geschieden seien, und er auf dem Weg zu seiner Mutter sei, die in Nizza lebe. - Die Jungs sind so alt wie die Söhne des Fischers. Er kleidet sie neu ein, versorgt sie mit Essen und elterlicher Fürsorge. Nach einer Woche brechen die beiden Jungs auf, um ihren Weg fortzusetzen. Der eine Junge schenkt der italienischen Gastfamilie seinen Koran, das Einzige was wirklich von ihm ist, denn alles andere haben die Fischersleute ihm geschenkt.

**Leben ist ein ständiges Geben und Nehmen.** - Der Flüchtlingsjunge wollte nicht nur nehmen; er wollte unbedingt etwas zurückgeben. **Da er nichts besaß, verschenkte er seinen Koran, das Einzige, was ihm von sich geblieben war.** -

Eine berührende Geschichte. Wohnraum teilen mit Fremden, etwas, das ich mir für mich überhaupt nicht vorstellen kann. Selbst mit Freunden und Bekannten kommt das für mich kaum in Frage, bestenfalls mit Menschen, die mir sehr nahe stehen, und dann auch nicht über längere Zeit. - Zugegebenermaßen bin ich nicht nur eine ausgeprägte Individualistin, sondern verfüge in meinem neuen Heim über kein gesondertes Gästezimmer mehr, wohinein mein Besuch sich zurückziehen könnte. Doch, **was ich für meine Person beanspruche, das ist auch meinem Gast zuzustehen.** Der Fischer von Lampedusa brachte die Flüchtlingsjungs im Zimmer seiner Söhne unter und gewährte ihnen so ihre Privatsphäre. In meinen jetzigen Wohnverhältnissen bin ich dazu absolut nicht mehr in der Lage. - Hätte ich ein Haus mit separaten Gästezimmern, würde ich das Ganze möglicherweise anders sehen und entscheiden.

Dass Menschen auf der Flucht mehr benötigen als Essen und ein Dach über dem Kopf zeigt die oben erzählte Geschichte deutlich. Nicht grundlos sagten die Flüchtlingsjungs Mama und Papa zu ihren Gasteltern.-



**Gastrecht** ist in der arabischen Welt ein hoher Begriff und bedeutet die bedingungslose Aufnahme von Fremden ohne Frage nach dem Woher und Wohin. Für die ersten drei Tage ist diese Frage tabu. Diese Moral hat sich aus dem Nomadentum entwickelt: der Nomade in der Wüste, heute Gastgeber, kann beispielsweise durch einen Sandsturm morgen schon gezwungen sein, selbst zum bettelnden Fremden zu werden. So sieht der Nomade in jedem Fremden sich selbst; daher die beispielhafte Bewirtung. **In der arabischen Welt hat der Gast daher ein bedingungsloses Recht auf Grundversorgung.**

Kommt ein arabischer Gast nun in unsere westliche Welt, muss er sich vollkommen umstellen, denn das erste wonach er gefragt wird ist nach seinem Woher und Wohin. Natürlich wird er auch grundversorgt, doch denke ich schon, dass die verschiedenen Sichtweisen für Irritation sorgen können. Die hochgepriesene deutsche Willkommenskultur ist mehr als ausgereizt; die Landtagswahlen von gestern sprechen eine fast beängstigend deutliche Sprache. Nun sind die Asylsuchenden keine Durchgangsgäste, sondern Menschen, die ein neues Zuhause suchen, die also bleiben möchten, die aus Angst und Not geflohen sind nicht, weil sie sich unserer Kultur anschließen wollen. Der Auf- und Ausbau einer fremden Parallel-Kultur ist es, was vielen Menschen Sorge bereitet. Sie sorgen sich um den Verlust von Freizügigkeit, Wohlstand und Freiheit generell. -

Mir persönlich hilft mein tiefes verwurzelt Sein in meinem Glauben; ich fühle mich auf festem und unverrückbarem Grund stehend und fürchte doch irgendwie den politischen Rechtsruck, der so gar nicht zu meiner jüdisch geprägten Gesinnung passt. **Nichts desto trotz glaube ich an die Allmacht des Ewigen, dass ER weiter mit uns ist, uns nicht aus dem Blick verliert, uns alle, die wir versuchen, Seinen Geboten Folge zu leisten.**

Grundversorgung teilen nach arabischem Gastrecht entspricht nicht meinem westlichen Denken. In meinem Zuhause möchte ich mir aussuchen dürfen, wen ich aufnehme, und wen nicht. Meine **Gastfreundschaft ist freiwillig** und zeitlich befristet, das ist **mein Recht als freie Bürgerin.**



## Das Haus teilen

15. März 2016

Eine ungewöhnliche Rangfolge erstellt eine albanische Rentnerin, wer in ihrem Hause zu Gange sei: an erster Stelle nennt sie Gott, dann die Gäste; erst an letzter Stelle kommt die eigene Familie. Im zweiten Weltkrieg hatte sie Juden versteckt und sie so vor der Deportation bewahrt. - Eine mutige Frau, eine tief gläubige, die das Evangelium wahrhaft in die Tat umgesetzt hat.

Oft schon habe ich mich gefragt, wie ich im Krieg reagiert und gehandelt hätte. Zu Unrecht Verfolgten in der Not Unterschlupf gewähren, das kann ich mir durchaus vorstellen, und dass Blutsverwandtschaft nicht automatisch und grundsätzlich vor Freunden und Bekannten rangieren muss, habe ich in meinem Leben nur allzu oft erfahren dürfen. Halt für diese Einstellung fand ich im Lukasevangelium, wo Jesus klarstellt, wer seine wirkliche Verwandtschaft ist: *Eines Tages kamen seine Mutter und seine Brüder zu ihm; sie konnten aber wegen der vielen Leute nicht zu ihm gelangen. Da sagte man ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und möchten dich sehen. Er erwiderte: Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.* (Lk 8,19-21 EÜ) Eindeutig stellt Jesus hier die Geistesverwandtschaft über die Blutsverwandtschaft. Das war hochgradig revolutionär, denn speziell im Judentum genießt die Familie höchste Priorität.

60 Jahre lang haben wir uns „das Haus“ geteilt, meine Familie und ich, ein Mietshaus, das mein Großvater noch vor Hitlers Machtergreifung einer jüdischen Erbgemeinschaft abgekauft hatte. Von seiner Wohnung aus, besiedelte unsere Familie nach und nach Stock für Stock. Wir wohnten unter den Großeltern. - Da renovieren nicht unbedingt Großvaters Sache war, gab er, als die Erneuerung des Stiegenhauses anstand, das Haus an seine Tochter, meine Mutter, weiter. Während meines Musikstudiums wurde ich ins gerade frei gewordene Dachgeschoss ausgesiedelt, da mein stimmliches und pianistisches Üben meine Schwester beim Lernen störte. Sie hinwiederum übernahm nach abgeschlossenem Studium die inzwischen nicht mehr bewohnte großelterliche Wohnung. - Nach 60 Jahren habe ich Haus und Stadt verlassen, teile ein anderes Haus mit anderen Menschen. In meiner ehemaligen Wohnung lebt jetzt eine junge Musikerfamilie, während mein Neffe die Wohnung seiner Großeltern übernimmt, die meine Eltern waren. Bei meinen Besuchen kehre ich in unser ehemaliges Kinderzimmer zurück; so schließt sich der Kreis. -





6. Woche: Ich gönne dir das

16. März 2016

*Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.*

(Lk 15,25-32 EÜ)

Jemandem etwas gönnen bedeutet: eifersuchts- und neidlos zuschauen, wie der Andere sich an etwas erfreut, das ich selbst gern hätte. - Dem Älteren der beiden Brüder gelingt das ganz und gar nicht. Er missgönnt dem Jüngeren das Fest, das der Vater in seiner Güte und Barmherzigkeit feiert, weil er seinen Sohn gesund und wohl behalten wieder daheim weiß. Die Vorwürfe seines älteren Sohnes entschärft er mit den Worten: *Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein.*

(Lk15,31 EÜ) - **Also kann ich dem Anderen sein Glück ruhig gönnen; der Ewige hat es ihm geschenkt. Ebenso wird der Ewige auch mir Glück zuführen zur rechten Zeit; dies ist jederzeit möglich, solange ich bei IHM bin und mich auf Seine himmlische Regie einlasse.**

Eifersucht und Neid sind mir gerade während meines Studiums in der Opernschule nur allzu oft begegnet. Einer neidete dem Anderen die Rolle, die Stimme ... - Mich hat dieses Kompetenzgerangel nie tangiert; standhaft folgte ich meiner Devise, **dass Neid und Eifersucht weder die Stimme des Anderen, noch meine verändern**, geschweige denn verschönern. Jeder hat die Stimme, die der Ewige als Gabe ihm einpflanzte mit der Aufgabe, das Bestmögliche daraus zu machen. - Ziemlich spät erst durfte ich in der katholischen Liturgie die eigentliche Aufgabe meiner eigenen Stimme finden.





**Gönn dir was!**

**17. März 2016**

„Mensch, gönn dir doch auch mal was!“ - möchte ich dem älteren Bruder in der Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ zurufen. Während sich der jüngere Sohn ein Leben in Saus und Braus gönnte und es in vollen Zügen genoss, wenngleich er jetzt aus diesem Leben ruiniert und reumütig in den Schoß des Vaters zurückkehrt, hat der ältere Sohn pausenlos funktioniert ohne nach rechts und links zu schauen. Beide Brüder führten ein extremes Dasein, der eine gönnte sich unvernünftigen Überfluss, der andere zu vernünftiges Garnichts. Wie immer ist es der besagte goldene Mittelweg.

Dass ich mir etwas gönnen darf, ist im Gebot der Nächstenliebe festgelegt: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* (Lev 19,18 EÜ) Wörtlicher übersetzt müsste es heißen: *Du wirst deinen Nächsten lieben! Er ist wie du!* - Hebräisch ist eine sehr komprimierte Sprache, die das Lesen zwischen den Zeilen einfordert und viele Auslegungen zulässt. Eines aber ist sicher: **Nur wenn ich mich selbst liebe, werde ich auch meinen Nächsten lieben können.**

Nachdem ich das, in zum Glück schon recht jungen Jahren, begriffen hatte und anfang, mich selbst so anzunehmen, wie der Ewige mich geschaffen hat, öffneten sich mir sämtliche Türen zu all den Menschen, die meinen Weg kreuzten, zum einen mehr, zum anderen weniger. - Trotz eingeschränkter finanzieller Möglichkeiten „gönnte“ ich mir die Zeit, die ich für mich brauchte, „gönnte“ ich mir, die angeblich brotlose Kunst der Musik zu studieren, „gönnte“ ich mir den „Luxus“ einen Beruf auszuüben, der meinem Hobby entsprach, „gönnte“ ich mir, meinen Halbtagsjob aufzugeben, um mich nach meiner schweren Erkrankung nicht mehr ärgern zu müssen; gesundet und gesund an Leib und Seele „gönne“ ich mir jetzt ein wunderbar reiches Leben in einer wunderschönen Gegend, die ich mir ausgesucht habe. Glaube ich den Reaktionen, Anmerkungen und Worten meiner Mitmenschen, muss ich dieses „Glück“ und diese Lebensfreude ausstrahlen. Große Dankbarkeit erfüllt mich; ich genieße mein Sein nicht unbedacht in Saus und Braus, aber in vollen Zügen.

**„Frühling“ ist es nicht nur in der Natur, sondern auch in meinem Herzen, der Mitte meines Wesens.** Freudig stimme ich ein in Davids Loblied: *Ich will dir danken, Herr, aus ganzem Herzen, verkünden will ich all deine Wunder. Ich will jauchzen und an dir mich freuen, für dich, du Höchster, will ich singen und spielen.* (Ps 9,2-3 EÜ)





Sich Sonne gönnen bedeutet weit mehr, als sich in die Sonne setzen, um sich von ihr bescheinen zu lassen. Das ist wohltuend, und nichts mache ich lieber an einem so herrlichen Tag wie heute, als die meiste Zeit auf meinem Balkon zu verbringen. Ich sonne mich ganz für mich allein im Licht und in der Wärme der Schöpfung, ohne einem anderen etwas wegzunehmen. - Urlaub pur! -

Sich sonnen kann leider auch negativere Aspekte haben, die das Wohlbefinden meines Nächsten stören und beeinträchtigen:

- Sich sonnen und den Anderen in den Schatten stellen, bewusst oder unbewusst.
- Sich sonnen in Erfolg und Beifall, sich dabei über den Kollegen erheben.
- Sich sonnen in Schmerz und Selbstmitleid, um Aufmerksamkeit zu erheischen.
- Sich sonnen im Leid des Anderen, um sich selbst besser zu fühlen.
- Sich sonnen im Misserfolg des Nächsten, um den eigenen Wert zu heben.

Geschöpfe und Pflanzen suchen in der Regel das Licht; es ist lebensnotwendig. Viele trübe Regentage schlagen uns aufs Gemüt; doch wer klagt schon über zu viele Sonnentage?

*Hab Sonne im Herzen,  
ob's stürmt oder schneit.  
Ob der Himmel voll Wolken,  
die Erde voll Streit!  
Hab ein Lied auf den Lippen,  
verlier nie den Mut,  
hab Sonne im Herzen,  
und alles wird gut!*

Cäsar Otto Hugo Fleischlein 1864-1920\*

Diese Zeilen schrieb mir meine Tante ins Poesiealbum; sie haben mich fortan begleitet und fallen mir auch heute immer wieder ein.

Vincent van Gogh, der Maler dieser wunderschönen Sonnenblumen-Bilder, sagte einmal: „*Man müsste sich ein bisschen Sonne suchen, ohne einen anderen in den Schatten zu drängen.*“\*\* - Genau das ist es: **jedem steht Licht und Sonne zu, doch ohne dabei den Nächsten in irgendeiner Weise negativ zu beeinträchtigen.**

< \* <http://www.aphorismen.de/gedicht/22741> \*\* <https://www.ekd.de/glauben/lebensart/fairness.html> >





## Sich Jugend gönnen ...

19. März 2016

Jugend, was verbinde ich damit?

- **Frühlingssonne**, deren warme Strahlen die Natur neu zum Leben erwecken.
- **Maiengrün**, das Wachstum symbolisiert, Wandel, Zukunft und Hoffnung.
- **Lebenslust**, spontan auch einmal etwas „Verrücktes“ zu tun.
- **Neugier und Wissensdurst**, die nie versiegen und das Leben interessant, reich und spannend gestalten.

Sich „Jugend“ gönnen ist für mich ein lebensnotwendiger Aspekt. Der Kontakt mit Jugend hält innerlich selbst jung. Das generationenübergreifende Modell von Lebensgemeinschaft hat durchaus enorme Vorzüge, wenn seine Bewohner offen und bereit sind, einander in aller natürlichen Unterschiedlichkeit zu akzeptieren, wenn die Ratschläge der Älteren nicht zu gebotsmäßig daherkommen und die Jüngeren sie nicht von vornherein abblocken, sondern ehrlich versuchen, sie möglichst vorurteilslos in ihrem Herzen zu bewegen. - Meine eigenen Eltern wären ohne meinen Neffen vielleicht nicht so „fit“ so alt geworden ... -

Sich „Jugend“ gönnen ist der Versuch bei zunehmendem äußerem Alter innerliche Jugend zu bewahren, und im Rahmen der persönlichen Fähig- und Möglichkeiten mitzugehen, auch wenn das Schritthalten nicht mehr wirklich funktionieren kann.

*So lange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.* (Gen 8,22 EÜ) Dies gilt ebenso für jedes Menschenleben auf dieser Erde. Solange Frühlingssonne, Maiengrün, Lebenslust, Neugier und Wissensdurst Bestandteile und Inhalte meines Lebens sind, werde ich jeden Morgen mit Freude die Augen aufschlagen, auch in Zeiten von Krankheit, weil meine Hoffnung noch lebt. Mit der Gewissheit des im Ewigen geborgen Seins wird diese Hoffnung so schnell auch nicht sterben: ich werde mich weiter daran erfreuen können, dass die Sonne aufgeht, dass die Bäume sprießen, und ich werde darauf gespannt sein, wie der junge Tag meine Dunkelheit letztlich doch erhellen wird, denn **Dunkelheit ist der Stoff, aus dem das Licht gemacht wird!** -

**Leben ist Wandel und Wandlung, worin der Tod inbegriffen ist...**





## Was den Erben gönnen?

20. März 2016

Ganz ehrlich gesagt, denke ich darüber nicht groß nach; direkte Familie habe ich nicht, bleibt die Familie meiner Schwester. Von Herzen gönne ich ihnen alles, was ich irgendwann hinterlassen werde, alles was ich finanziell nicht benötigt habe, wieviel das sein wird, weiß zum Glück niemand. Nichts werde ich nach meinem Dafürhalten sinnlos verprassen, nichts mir am Munde absparen. Ein reiches bescheidenes Leben wünsche ich mir, doch ist mein Einfluss überschaubar. Die Wege des Ewigen sind oft verworren und kaum erahnbar. Bleibt meine Bereitschaft, in der er mich am Tage X finden möge, bereit, loszulassen, zu gehen und meiner Nachwelt alles Positive zu gönnen.

Interessant die Geschichte in welcher sich der Journalist Jörg Böckem in der Rolle des Donald Duck Gedanken darüber macht, wie seine Erben wohl mit dem „*hart erarbeiteten Notgroschen*“ umgehen werden, und kommt zu der Erkenntnis, dass das teuer Ersparte auf keinen Fall wertgeschätzt würde, sieht letztlich seine einzige Chance, „*seine Taler zusammenzuhalten*“ darin, gar nicht erst zu sterben, was ihm, Donald Duck, doch tatsächlich irgendwie gelungen ist, oder? ... -

In meinem Bekanntenkreis begegnete mir öfters die Meinung: Ich gönne mir dies und das! Alles was ich selbst verbrauche, bekommen meine Erben weniger. - „Man gönnt sich ja sonst nichts“, ist ein weiteres weit verbreitetes geflügeltes Wort. - Alles in Allem ist **maßhalten** das große Zauberwort: *Doch muss vor allem Unmäßigkeit vermieden werden; und nie darf sich bei einem Mönch Übersättigung einschleichen.* So steht es in der Regel des Heiligen Benedikt zusammen mit einem Hinweis aus dem Lukas-evangelium: *Nehmt euch in Acht, dass nicht Unmäßigkeit euer Herz belaste.*

(vgl. Lk 21,34)

*Maßlosigkeit ziemt dem Menschen nicht, ...* (Sir 10,18a EÜ) *Schon viele sind durch Unmäßigkeit gestorben, wer sich aber beherrscht, verlängert sein Leben.* (Sir 37,31 EÜ)

Weisheiten aus meinem geliebten Buch Jesus Sirach, Lebensweisheiten in der Praxis erprobt und niedergeschrieben vor 175 v. Chr. von dem jüdischen Gelehrten Jeschua ben Eleazar ben Sira aus Jerusalem.





## Jedem sein Glück gönnen

21. März 2016

Glück teilen, sich mit anderen freuen über deren Erfolg und Glück, vielleicht sogar dazu beitragen, um selbst Glück zu erlangen?

*Willst du glücklich sein im Leben,  
Trage bei zu anderer Glück,  
Denn die Freude, die wir geben,  
Kehrt ins eigne Herz zurück.*

Marie Calm (1832-87) <http://www.aphorismen.de/zitat/150565>

Dieser Vers befindet sich in meinem Poesiealbum und drückt prinzipiell dasselbe aus wie der griechische Philosoph Hippias es einst formulierte, dass nämlich neidische Menschen im Grunde genommen doppelt schlimm dran seien, da sie sich nicht nur über das eigene Unglück ärgern, sondern zusätzlich über das Glück der Anderen. - Glück teilen; nicht nur das Glück Anderer teilen, sondern die Anderen auch teilhaben lassen am eigenen Glück. Wenn ich etwas Schönes erlebe, dann ist es mir ein dringendes Bedürfnis, dieses Schöne einem vertrauten Menschen mitzuteilen; das Schöne wird für mich dadurch doppelt schön! Nichts ist trauriger als wenn niemand da ist, dem ich von meinem „Glück“ erzählen kann. Das setzt natürlich die Bereitschaft des Anderen voraus, an meinem Glück überhaupt neidlos teilhaben zu wollen.

„**Glück** gehabt!“, sagt man, wenn eine brenzlige Situation letztendlich gut ausgegangen ist. - Und was sagt die Heilige Schrift dazu? - Als Sarah erfährt, dass sie im hohen Alter noch Mutter werden soll, spricht sie von **Glück**. (vgl. Gen 18,10-12) - Und Lea, die Schwester Rahels, wie sie mit der Hilfe Ihrer Magd Silpa endlich zu Kindern kommt, nennt diese Kinder **Glück** (Gad) und **Glückskind** (Ascher) (vgl. Gen 30,9-13) - Die Psalm-Sänger setzen den Begriff Glück in Zusammenhang mit ihrer Beziehung zum Ewigen: *Gott nahe zu sein ist mein **Glück**. Ich setze auf Gott, den Herrn, mein Vertrauen.* (Ps 73,28 EÜ) *Deine Befehle zu befolgen ist das **Glück**, das mir zufiel.* (Ps 119,56 EÜ) - Auch Weisheit und Einsicht haben mit Glück zu tun: ...*ihre* (der Weisheit und Einsicht) *Wege sind Wege der Freude, all ihre Pfade führen zum **Glück**.* (Spr 3,17 EÜ)

Es ist ein Glück, sich und anderen neidlos Glück zu gönnen und zu wünschen. Nicht umsonst sende ich „Glückwünsche“ zum Geburtstag und sonstigen Festen. **Ein Leben ohne Glück ist unmenschlich und nicht zu ertragen.**



## Anderen Erfolg gönnen ...

22. März 2016

Alle Eltern dieser Welt sollten dies können, stolz sein auf ihre Kinder, dankbar sein dafür, dass die gute Saat, die sie versucht haben zu säen, aufgegangen ist.- Dies gilt ebenso für alle Trainer dieser Welt, alle Freunde, alle Pädagogen ... - Mich hat es immer sehr glücklich gemacht, erfolgreiche Auftritte meiner Gesangsschüler genießen zu dürfen, mich zurückzulehnen und die erblühte Saat zu bewundern und mich daran zu erfreuen. Stolz ist dabei ein Wort, das ich stets gemieden habe, denn an erster Stelle standen bei mir stets Dankbarkeit und Mitfreude, denn: *In Gottes Hand liegt der Erfolg eines Menschen, er verleiht dem Gesetzgeber seine Würde.* (Sir 10,5 EÜ) Nicht ich bin diejenige, die das bewerkstelligt hat, gelungen ist es durch die Mitarbeit jedes Einzelnen und durch die Talente, die der Ewige jedem von uns mitgegeben hat. - Die Theologin Margot Kässmann spricht in diesem Zusammenhang von eigener Balance, Verwurzelung und innerer Freiheit. - Eine Balance, die Gelassenheit zulässt; eine Verwurzelung, die meine Persönlichkeit stabilisiert und stärkt.- Beste Voraussetzungen für eine innere Freiheit, die Weite schenkt, Perspektiven aufzeigt und Motivation fördert.

**Anderen Erfolg gönnen ist ein wunderbares Gefühl, das mich automatisch mit hineinnimmt in die verdiente Freude des Erfolgreichen.**

Jehoschuah Ben Nun, der dem Buch Josua den Namen gab, und der nach Mosches Tod Israel führte, bekommt vom Ewigen folgenden Rat: *Sei nur mutig und stark und achte genau darauf, dass du ganz nach der Weisung handelst, die mein Knecht Mose dir gegeben hat. Weich nicht nach rechts und nicht nach links davon ab, damit du Erfolg hast in allem, was du unternimmst. Über dieses Gesetzbuch sollst du immer reden und Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, genau so zu handeln, wie darin geschrieben steht. Dann wirst du auf deinem Weg Glück und Erfolg haben. Habe ich dir nicht befohlen: Sei mutig und stark? Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn **der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst.*** (Jos 1,7-9 EÜ) - Und der Prophet Jesaja stellt fest:

... **Sein** (des Ewigen) **Rat ist wunderbar, er schenkt großen Erfolg.** (Jes 28,29 EÜ)

*Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. Denn mit dem Gericht verhält es sich so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden.* (Joh 3,16-20 EÜ)

Wenn Finsternis lt. jüdischer Theologie der Stoff ist, aus dem Licht gemacht wird, dann wäre das Böse der Stoff, aus dem Gutes gemacht ist, oder? Woher wüssten wir, was gut ist, gäbe es das Böse nicht; was Licht ist, ohne von der Finsternis zu wissen? Der Sündenfall (das Böse) brachte dem Menschen die Vertreibung aus dem Paradies (das Gute); der Mensch stürzt vom hellsten Licht in die Abgründe der finsternen Welt. Hier kann er sich nun in seinem zeitlich begrenzten Dasein vor dem Ewigen bewähren, um letztlich ins Licht der Ewigkeit zurückzukehren. Das gesamte menschliche Leben ist der Versuch, der Finsternis endgültig zu entkommen, ein Versuch mit vielen Fehlstarts und verheißungsvollen Zwischentritten, die Hoffnung machen, dass letztendlich alles gut wird. Darum ist der Mensch angelegt mit böse und gut; ohne das Böse könnte er gut nicht sein. Finsternis war und ist das Ist, und Licht der erste göttliche Schöpfungsakt: *Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht.* (Gen 1,3-5 EÜ) *Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse.* (Joh 3,19 EÜ) Verharren die Menschen lieber im Urzustand der Welt, in der Finsternis, um sich schamvoll zu verstecken? Doch dann gibt es ja noch Hoffnung, denn offensichtlich erkennt der Mensch den Unterschied zwischen böse und gut ... - Zwar *schied der Ewige das Licht von der Finsternis*, doch **erschuf ER den Menschen mit der Freiheit sich zu entscheiden**, entweder für das Licht oder eben für die Finsternis. - Das ist **die Großzügigkeit des Ewigen**.



## Wie groß ist mein Herz?

24. März 2016

In der Freiheit, mich zu entscheiden, zu wählen zwischen böse und gut, liegt auch die Festlegung über die Größe meines Herzens: Größe und Weite bedeutet Offenheit und Licht, während Kleinheit und Enge für Verschlossenheit und Finsternis stehen. Doch, wenn Finsternis der Stoff ist, aus dem Licht gemacht wird, dann bieten Enge und Verschlossenheit mir eine Möglichkeit, daraus Offenheit und Licht werden zu lassen, meine Bereitschaft hierfür vorausgesetzt.-

Geschaffen vom Ewigen nach Seinem Bild, bin und bleibe ich doch Mensch, mit allen miterschaffenen Defiziten. - „Ora et labora“, „bete und arbeite“, so die kurz zusammengefasste Botschaft der Benedikt-Regel. - Beides ist notwendig, um einen Wandel vom Dunkel ins Licht, von der Enge in die Weite, überhaupt schaffen zu können. Der Ewige, wenn wir es zulassen, wird uns auf diesem Weg tatkräftig unterstützen. ER wird bei uns bleiben, auch wenn wir durch Fehltritte immer wieder ins Dunkle abzustürzen drohen. Unser Trost dabei: wir fallen nie tiefer als in die unter uns ausgebreitete Hand des Ewigen. **Wir müssen Mut nicht fürchten, dürfen Offenheit wagen!** -

Leichter gesagt, als getan. - Unsere Grenzen diesbezüglich sind offensichtlich. - Für den Ewigen, und das unterscheidet IHN grundlegend von uns, Seinem „Bild“, gibt es solche Grenzen nicht. *„Was ist der Mensch, dass du groß ihn achtest und deinen Sinn auf ihn richtest, dass du ihn musterst jeden Morgen und jeden Augenblick ihn prüfst? Wie lange schon schaust du nicht weg von mir, lässt mich nicht los, sodass ich den Speichel schlucke?“* (Hiob 7,17-19 EÜ) - Darüber wundert sich nicht nur Hiob. -

Doch Hiobs Erfahrung könnte und sollte mir Motivation sein, mich IHM, dem Ewigen, bedingungslos zu überantworten. Darin liegt meine reelle Chance, dass mein Herz nicht nur angstfreier - **Angst und eng besitzen nicht zufällig denselben Wortstamm!** - macht, sondern es gleichermaßen öffnet, weitet und vergrößert, im Rahmen meiner bescheidenen menschlichen Möglichkeiten. -

**Es dem Ewigen nachzutun ist erstrebenswert, IHN zu erreichen, unmöglich.** Doch ER kann das mir Unmögliche vollenden und möglich machen! - Ein Trost, der wunderbar entlastet und täglich neu ermutigt! ...



## Wie lange reicht mein Atem?

25. März 2016

*herr rühme mich / denn ich habe viel ausgehalten / ohne ein zeichen von dir ...*

(<http://www.planetlyrik.de/said-psalmen/2012/11/>), eine ungewöhnliche Aufforderung, die der Münchener Dichter persischer Abstammung SAID da an den Ewigen richtet. Fast ein bisschen frech und unverschämt kommt diese Forderung daher. - Meine Beziehung zum Ewigen ist anders, ist benediktinisch geprägt von Demut, Hoffnung und Vertrauen. Da stellt sich eine solche Forderung nicht. - Gewiss hat die Länge meines Atems Grenzen, im Gegensatz zum Atem Adonais, der unendlich ist. Und manchmal habe ich das Gefühl nicht erhört zu werden, doch meiner Prägung folgend sehe ich dies als Aufgabe und Herausforderung an meine Geduld, zu wachsen, als Förderung meiner inneren Kräfte, Hoffnung und Vertrauen nie zu verlieren, das „Licht am Ende des Tunnels“ nie aus dem Blick zu lassen ... - Andererseits ist übertriebene Demut auch nicht das, was der Ewige von mir verlangt. Beim gestrigen Evangelium (Joh 13,1-15) wurde mir das neu bewusst: *Als er (Jesus) zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? ... Niemals sollst du mir die Füße waschen!* (Joh 13,6+8a EÜ) - Vermutlich hätte ich ähnlich reagiert. Und *Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.* (Joh 13,8b EÜ) - **Meinen Anteil sichern, indem ich zulasse, dass der Ewige nicht nur auf Augenhöhe mit mir spricht, sondern selbst die „Fußhöhe“, besser gesagt die „Fußtiefe“ nicht scheut.** - Trotzdem widerstrebt es mir, den Ewigen aufzufordern, mich zu rühmen. - Wenn ER findet, dass mir das tatsächlich zustehen würde, so wird ER einen Weg finden, mir Ruhm und Lob zukommen zu lassen; so viel Zeit sollte sein. - Ist nicht jede Wunscherfüllung durch IHN ein solches Lobeszeichen? Jedes Gelingen, Gesunden, jede Freude? - Ist es nicht der Mensch selbst, der diese Zeichen nicht wahrnimmt, obwohl sie da sind? - Ist es nicht die mangelnde menschliche Geduld, die Offenheit gegenüber dem Ewigen verhindert und Bereitschaft erst gar nicht aktiviert?

Wir sind geschaffen nach dem Bild des Ewigen, also auch mit allem, was IHN auszeichnet, nur eben nicht im Maß Seiner Unendlichkeit. - **Unsere unzähligen Versuche, der Finsternis endgültig zu entkommen, sind die Meilensteine irdischen Daseins, mit dem Ziel, dem Licht des Ewigen immer näher zu kommen, bis wir es in der Auferstehung endlich geschafft haben.** Der dazu notwendige Atem muss lang sein!

Jesus war ein Mensch, der immer versuchte, vor allem Notbedürftigen zu helfen, sie glücklich zu machen ... So zumindest schildern die Evangelien ihn und sein Handeln in unzähligen Geschichten und Gleichnissen. Er selbst wollte dabei nie im Mittelpunkt stehen, verwies auf den Vater im Himmel, verbot den Geheilten, der Öffentlichkeit davon zu erzählen. Was die anderen über ihn dachten, interessierte ihn wenig; er zog das Ding durch, von dessen Richtigkeit er überzeugt war.

War Jesus selbst ein glücklicher Mensch? - Ich denke schon. Da so viele ihm vertrauten, ihm und seiner Lehre folgten, muss er etwas ausgestrahlt haben, das Glück vermittelte. Er muss Glück in sich getragen haben, denn jeder vermag nur das ausstrahlen, was auch tatsächlich in ihm ist. - Und frei war er; frei von jeglichen Zwängen und Vorurteilen, frei in all seinen Entscheidungen, frei von Angst vor Anfeindungen und Übergriffen, frei und selbstbewusst.

Diese Freiheit, die Jesus sich immer und überall nahm, hat mich stets beeindruckt. Manchmal hat sie mir sogar Mut gemacht, selbst frei zu handeln, mich nicht einschüchtern und nicht verbiegen zu lassen. - Mein stabiler und tief verwurzelter Glaube lieferte hierfür die perfekte Basis. Zu wissen, dass ich gar nicht tiefer fallen kann als in die Hände des Ewigen, mich bei IHM geborgen fühlen darf, zu wissen: ER, der Ewige, ist ein Vater, der mich niemals aus dem Blick verliert, der wirklich nur mein Bestes möchte, das schenkte und schenkt mir unendliche Gelassenheit, Glück und Zufriedenheit. Der Ewige rüstete mich mit der Gabe aus, dieses Glück sofort zu erkennen, danach zu greifen, blitzschnell und ohne darüber nachzudenken ... - Oft sind Glücksmomente äußerst kurzlebig, nicht aber jenes Glück, das der Ewige mir schenkt. Nur zu gerne schließe ich mich den Worten Davids an: *Ich sage zum Herrn: «Du bist mein Herr; mein ganzes Glück bist du allein.»* (Ps 16,2 EÜ)

Es ist ein Glück, welches mich frei macht, mein Herz, die Mitte meines Wesens, weit öffnet für alles Wunderbare, das der Ewige geschaffen hat, das mich die Not meines Nächsten nicht übersehen lässt, das mir Worte in den Mund legt, die richtigen zur rechten Zeit ... - Glück gehabt? - Ja, dazu ein Glück, das nie vergeht! -

## Gottes großes Herz

26. März 2016

Einmal mehr darf ich es erfahren und erspüren, dieses große Herz des Ewigen in der Feier der Osternacht, diesem stimmungsvollen „Schnelldurchlauf“ meiner gesamten Glaubensgeschichte. -

Morgens 4:30 Uhr trete ich hinaus in eine mondhelle Sternennacht, genieße die Stille,



sehe meinen Atem in die Kälte steigen, höre hauptsächlich meinen Schritt. Je näher ich der Kirche komme, die (noch) stumm auf mich wartet, desto mehr Menschen sind unterwegs, sammeln sich um das aufgeschichtete Holz, das schon bald Licht und Wärme spenden wird. - Windstill ist es heuer; knisternd lodern die Flammen hoch gen Himmel. Die am Osterfeuer entzündete Osterkerze, das „Lumen Christi“ wird in die dunkle Kirche getragen. Ich folge ihm, verfolge, wie die Kirche mit jeder Kerze mehr zunehmend heller wird. - Vor jeder Lesung fragt ein

Kind, was es mit dieser besonderen Nacht auf sich hat, und der Gemeindeferent erklärt es ihm. Das kenne ich vom Sederabend her; auch da stellt ein Kind genau diese Frage. - Mit dem Gloria ist der Weg ins Licht geschafft, die Orgel jubiliert, die Glocken läuten und die Kirche ist königlich erleuchtet, ein Moment, der mich jedes Jahr neu zutiefst bewegt. Das große JA des Ewigen schwingt im Raum und in meinem Herzen; draußen dämmt der Morgen. „Halleluja!“ singe ich inbrünstig, in diesem Jahr noch ein bisschen mehr. Auch die Erneuerung meines Taufversprechens geschieht bewusster: Mein Ja zum Ewigen, und vor allem mein Ja zu Jesus, das mir so oft nicht von den Lippen wollte. - Ich genieße mein dabei Sein; der Gedanke, dass ich eine durch Christus Erlöste bin, spielt kaum eine Rolle, nach wie vor. - Doch die Tatsache, dass da Einer den Weg aus der Finsternis ins ewige Licht geschafft hat, macht mir Mut für meinen eigenen Weg, erfüllt mich ganz und mit höchster Freude. Ich empfangen den verklärten Leib des Auferstandenen. *Groß ist der HERR und hoch zu preisen ...* (Ps 48,2 EÜ) - Wie ich gegen 7:30 Uhr aus der Kirche komme, lugt die Sonne zum



Morgengruß über die Dächer und bestrahlt die Türme von Pfarrkirche und Taufkapelle mit ihrem goldenen Licht.



Es ist noch immer klirrend kalt, aber wunderschön. Erfüllt vom Glück der Lichtwerdung mache ich mich auf den Heimweg und freue mich auf einen warmen Kaffee und mein Osterbrot.